

Wiemeleer Dampfboot.

N^o 107.

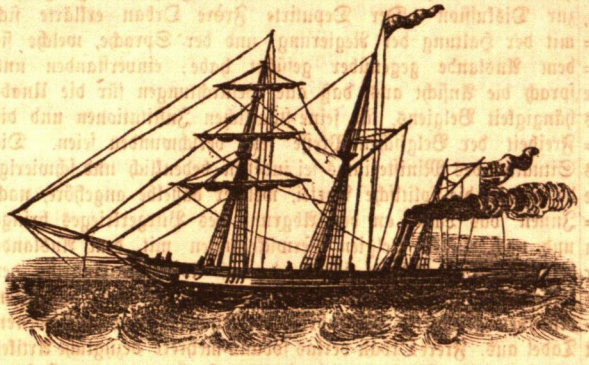
1875.

Dienstag,

den 11. Mai.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Votenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark
Für Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum
einer Corpnis-Spaltzeit von Abonnenten
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nachmittag
2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Tages-Chronik.

Den 11., Nachm. 2 Uhr, Polangenstr. 18, Verkauf von
Möbeln, Büchern u.

Politische Wochenübersicht.

Der Kaiser ist am Montag von Wiesbaden wieder in
Berlin eingetroffen und wird die Stadt bis nach dem Besuch
des Königs von Schweden Ende d. M. nicht wieder verlassen.

Der Kronprinz trifft am Sonntag aus Italien dort
ein, um während des Besuchs des Kaisers Alexander, der
am Montag erwartet wird, zugegen zu sein. Nach Beendi-
gung desselben begibt sich der Prinz zu seiner Gemahlin nach
Italien zurück.

Der Bundesrath ist auf den 10. d. Mts. berufen
worden.

Das Preussische Abgeordnetenhaus hat unter fort-
gesetzten Protesten des Centrums den Gesetzentwurf über die
Rechte der altkatholischen Kirchengemeinschaften an Kirchen-
vermögen in zweiter Verathung nach den Kommissionsanträgen
angenommen. Das Klostergesetz ist am Freitag an die
Reihe gekommen. Auf der linken Seite der liberalen Parteien
erregt das lange Fortbestehen der Unterrichtsorden Bedenken,
und auch gegen die Krankenpflegerorden werden sich heftige
Angriffe richten, doch glaubt man, daß die Majorität mit
Rücksicht auf das mühsame Kompromiß, dessen es bei dem
Entwurfs bedurfte, auf weitere Anträge nicht eingehen wird.
Die Behauptung, daß die Verathung des Gesetzentwurfes bis
zum Erlaß des die Artikel 15, 16 und 18 der Verfassung
aufhebenden Gesetzes werde verschoben werden müssen, erweist
sich als irthümlich. Eine Abänderung der Verfassung wird
durch den Gesetzentwurf keineswegs bedingt. Nichts desto-
weniger wird von den Ultramontanen dieses Argument stark betont
werden, da das Klostergesetz, falls es erst nach dem Verfassungs-
änderungsgesetz zu Stande kommen könnte, jedenfalls für diese
Session voreilet wäre. Uebrigens wird in weiterer Ausfüh-
rung dieses Gesetzes auch der Reichstag in nächster Session in
Anspruch genommen werden müssen. Für die Reichsgesetz-
gebung dürfte es sich namentlich darum handeln, daß den Mit-
gliedern der aufgelösten Orden, welche sich renitent zeigen, be-
stimmte Aufenthaltsorte angewiesen oder verboten werden können,
und ferner um ein Reichsgesetz, welches die den Jesuiten ver-
wandten Orden im ganzen Reichsgebiete unterdrückt. Es han-
delt sich dabei, wie verlautet, zunächst um drei männliche und
einen weiblichen Orden, doch sollen auch noch einige Etsässische
Kongregationen in Betracht gezogen sein.

Professor Heinrich Wald in Göttingen, eine der be-
kanntesten Figuren des Deutschen Reichstages ist am Dienstag
im zweiundsechzigsten Jahre verstorben. Er war ein sehr ge-
lehrter Orientalist, aber ein poliischer Querkopf, der sich in
die neuen Verhältnisse absolut nicht finden konnte und mit
seinen Welschen Protesten die Geduld des Reichstages mehr
als billig in Anspruch nahm. Die schärfsten Maßregelungen
vermochten seine Kleinstaatseitelkeiten nicht zu zügeln.

Die Belgische Antwortnote ist Dienstag von dem
Grafen d'Aspremont der Belgischen zweiten Kammer zur
Kenntniß gebracht worden. Nach seiner Darstellung hat
Belgien darin „seine Bereitwilligkeit zur entsprechenden Mobi-
lisation seines Strafrechtes“ erklärt, sobald die Mächte sich
über die Strafart einer einfachen Absicht verständigt hätten.
Die Untersuchung gegen Duchesne werde thätig betrieben, sie
sei noch nicht beendet. Graf d'Aspremont meint, Deutsch-
land möge nur anfangen mit der Abänderung seines Straf-
gesetzbuches, dann werde Belgien schon nachfolgen. Außerdem
versichert die Note abermals, daß Belgien fest entschlossen sei,
seine Neutralität zu wahren. Das Ganze macht, in Ansehung
des Verhaltens des Ministeriums Malou in der Praxis, den
Eindruck einer besonders schlaun föllenden Präsenzverherei

Die in der vorletzten Woche stattgehabten bekannten
Graz'er Excesse gegen Don Alfonso veranlaßten die Oester-
reichische Regierung, vorläufig die Schließung sämtlicher
Studentenvereine in Graz, die humanitären und wissenschaft-
lichen ausgenommen, zu verfügen. Es bleibt abzuwarten, ob
dieser Maßregel noch weitere in administrativen Wege folgen
werden, oder ob nunmehr bloß der akademische Senat und
die richterlichen Behörden in Graz ihres Amtes zu walten
haben.

In der Italienischen Kammer hat es in der abge-
laufenen Woche heftige Kulturkämpfereien gegeben. Der De-
putirte Mancini interpellirte die Regierung bezüglich ihrer
Stellung zum Vatikan. Er betonte die versöhnliche Haltung,
welche die Regierung einnehme, während doch eine Versöh-
nung mit dem Vatikan nicht denkbar sei, wenn der Staat

sich der Kirche nicht unterwerfen und ihr dienstbar werden
wolle. Er verlangte strikte Beobachtung der Garantiegele-
se und forderte die Regierung auf, daß sie fortan eine den Bedürfnissen
und historischen Traditionen Italiens besser entsprechende Politik
einschlage. Der Justizminister Vigiiani erklärte, er müsse
es beklagen, daß der Interpellant dem Ministerium Gesinnun-
gen beilege, welche mit der Haltung desselben und der von
demselben bewiesenen Hingebung für das Vaterland und die
Freiheit im Widerspruch ständen. Die Interpellation, welche
die vom Ministerium der Kirche gegenüber befolgte Politik
einer abfälligen Kritik unterziehe, sei lediglich auf Suppositio-
nen gegründet und enthalte grundlose Vorwürfe gegen das
Garantiegesetz, das seine Probe glänzend bestanden habe, weil
es den speziellen Verhältnissen Italiens angepaßt sei. Der
Minister bemerkte sodann, er halte es für überflüssig, sich auf
die dem Ministerium gemachten Vorwürfe näher einzulassen,
daß er sich bemühe, eine Versöhnung mit der Kurie her-
beizuführen, welche seiner Ansicht nach nicht möglich sei. Das
gegenwärtige Ministerium verfolge einzig das Ziel, in Ge-
mäßheit der bestehenden Gesetze, die Beziehungen der beiden
Gewalten so zu ordnen, wie es eine gemäßigete und gerechte
Politik gebiete, welche geeignet sei, Konflikte zu verhindern.

Die Pariser Journale diskutiren in der verflo-
ssenen Woche das neue Preßgesetz, das wohl aller Wahr-
scheinlichkeit nach hinter den bescheidensten Erwartungen zu-
rückbleiben wird. Auch die Hoffnung, daß mit dem neuen
Preßgesetze der Belagerungszustand aufgehoben werden würde,
soll nur theilweise in Erfüllung gehen, da man den Ausnahm-
zustand in drei Departements und zwar gerade dort, wo er
sich am empfindlichsten fühlbar macht, nämlich in den der
Seine, der Rhone und der Rohnemündungen, aufrechtzuerhal-
ten gesonnen ist. Die drei großen politischen Centren Frank-
reichs, Paris, Lyon und Marseille würden daher nach wie
vor dem militärischen Säbelregiment und der Willkür monar-
chischer Präfekten unterworfen bleiben.

Im Englischen Oberhause war in dieser Woche die
Belgische Frage Gegenstand der Erörterung. Lord Russell
forderte die Regierung auf, die letzten zwischen der Deutschen
und der Belgischen Regierung gewechselten Noten dem Hause
vorzulegen. Graf Russell erwähnte dabei, daß die Englischen
Gesetze, Vergehen gegen ausländische Fürsten als einen Ver-
stoß gegen den Frieden oder die Freundschaft der Königin
anzusehen und demgemäß bestrafen. Er richtete daher die An-
frage an die Regierung, ob Belgien bereit sei, Gesetze ein-
zuführen, welche es in den Strub setzen, freundschaftliche
Beziehungen mit den ausländischen Mächten aufrecht zu erhalten.
Graf Derby erwiderte auf die Anfrage, er werde die Note
dem Hause mittheilen, sobald dieselbe durch die Belgische Re-
gierung veröffentlicht worden sei. Der Minister erklärte ferner,
daß seiner Ansicht nach in der gesammten Correspondenz der
beiden Regierungen nichts enthalten sei, was einen offensiven
Charakter an sich trage. Es stehe lediglich die Frage zur
Erörterung, ob die Belgischen Gesetze ausreichend seien, den
durch den völkerechtlichen Brauch anerkannten Bedürfnissen
Genüge zu leisten. Ein Appell an die Garantemächte habe nicht
stattgefunden und der Minister glaube nicht, daß eine Inter-
vention ohne eine vorherige Aufforderung zu einer solchen,
den guten Beziehungen zwischen Deutschland und Belgien oder
dem Frieden von Europa förderlich sein werde. Graf Russell
erklärte darauf, daß er am Freitag seine Interpellation noch
einmal wiederholen werde. — Im Unterhause spielen gegen-
wärtig die Beziehungen zur Presse eine große Rolle. In
der Sitzung vom 4. d. Mts. brachte der Führer der Opposition,
Lord Hartington, die bereits angekündigten, auf das Verhältniß
der Presse zum Parlament bezüglichen Anträge ein,
wonach das Parlament fortan keine Klage über Veröffentlichung
parlamentarischer Vorgänge annehmen soll, es sei denn, daß
diese Vorgänge bei geschlossener Thür stattgefunden haben,
oder daß die Veröffentlichung ausdrücklich durch das Haus
oder einen Ausschuß unterjagt worden ist, oder endlich, daß
die Veröffentlichung eine Entstellung von Thatsachen enthält
oder sonst ein Vergehen involvirt. Ferner soll zur Ausweisung
von „Fremden“ ein Beschluß des Hauses erforderlich sein, der
vorher anzukündigen, jedoch ohne Debatte und ohne Amend-
ments herbeizuführen ist; nur dem Sprecher soll es freistehen,
ohne vorgängigen Parlamentsbeschluß auf eigene Hand die
Ausweisung von „Fremden“ anzuordnen, sofern andernfalls
eine Störung zu erwarten steht.

In Spanien haben sich die Regierungstruppen zu
neuen Unternehmungen gleichzeitig am Ufer des Orio und
in Navarra gerüstet. Die Bevölkerung einiger baskischer Orte
soll sich von Neuem geweigert haben, den Karlisten Steuern

zu zahlen. Der Karlistenführer Saballs soll beabsichtigen,
das Spanische Gebiet zu verlassen; die Garnison von Puyexda
ist nach Seo de Urgel aufgebrochen, um die Bevölkerung
gegen die Anordnungen von Saballs zu schützen. — Der
päpstliche Nuntius Simeoni, der in voriger Woche vom
Könige empfangen wurde, sprach in seiner Anrede die Gefühle
der Zuneigung des Papstes und den Wunsch aus, daß seine
Ankunft in Madrid der Geistlichkeit und der den Traditionen
der Römisch-katholisch-apostolischen Kirche getreuen Nation zum
Erlaubnis gereichen werde. Die zuletzt bei den diplomatischen
Aktentücken angewandte Formel, welche nach dem Namen des
Königs mit den Worten schloß: „von Gottes Gnaden und
durch den Willen der Nation“ ist durch die Formel ersetzt
worden: „Alfonso XII., konstitutioneller König von Spanien.“

In der Schweiz ist im Hinblick auf das für den
23. Mai anberaumte Volksreferendum eine lebhaftere Bewegung
im Gange. Der Centralausschuß des Schweizerischen Volks-
vereins hat eine Proclamation an alle freisinnigen Schweizer
Bürger erlassen, welche er gegenüber der ultramontanen und
orthodox-protestantischen Opposition zur Annahme der zwei
neuen Bundesgesetze, betreffend Civilstand und Ehe und das
politische Stimmrecht, die am 23. n. M. dem Volke zur Ab-
stimmung werden vorgelegt werden, auffordert.

Der Kaiser von Rußland ist auf seiner Vabereise nach
Gms am 10. Mai in Berlin eingetroffen. Graf Schuwalow,
der von London nach Petersburg gekommen war, hat sich auf
seinen Posthalterposten zurückgegeben. Seit dem 5. d. tagt
in Petersburg ein Congreß der Russischen Maschinenbau-Indu-
striellen; für den Herbst ist eine internationale Gartenbau-
Ausstellung in Aussicht genommen. Die Deutschen Colonisten
in Südrussland sollen in großer Zahl auszuwandern beab-
sichtigen, weil sie von dem Gesetz über die allgemeine Wehrpflicht
zu hart betroffen zu sein und mindestens eben so viel Rücksicht
wie die Mennoniten und Tartaren beanspruchen zu dürfen
glauben. Das Eis der Newa hat sich am 3. d. in Be-
wegung gesetzt.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 7. Mai. Die letzte Belgische Note betr.
schreibt in officiöser Weise die Verl. „Post“. Diese Note, die
aus den Brüsseler Kammerverhandlungen zur öffentlichen Kennt-
niß gelangt ist, zeichnet sich durch eine eigenthümliche Anei-
gung aus, den Kern der Sache zur Sprache zu bringen.
Man darf sie wohl als inhaltlos charakterisiren. Wir lesen
in der Belgischen Note im Grunde eine recht kühle Ablehnung,
kühler als nach unserer Vorstellung eine Großmacht sie gesagt
haben würde, wenn sie sich ihrer vollen Verantwortlichkeit
gegen die befremdete Großmacht bewußt geblieben. Die
Brüsseler Antwort scheint aber überhaupt nicht eigentlich auf
den Empfänger berechnet. Freilich ist bei dem internationalen
wie bei privatem Schriftwechsel in erster Linie die Rücksicht
auf denjenigen maßgebend, an dessen Adresse man sich wendet.
Diese oberste Rücksicht ist hier jedoch aus den Augen gesetzt.
Man hat bei diesem Schriftstück nicht den Eindruck einer Er-
örterung von Regierung zu Regierung, sondern den eines
Erposes, wie sich solche in sogenannten Glaubbüchern finden
und im Hinblick auf solche Veröffentlichung ausgearbeitet wor-
den. Es hat die Belgischen Kammern, die Presse in's Auge
gefaßt und trägt sich mehr mit internen Sorgen um Weisfall, als
mit Wünschen internationaler Ausgleichung. Wie weise es
war, dem kurzlebigen Einfluß auf die inneren Partei-Interessen
vor der so leichten Klarstellung der Beziehungen zu dem be-
freundeten großen Nachbarstaate den Vorzug einzuräumen,
wird wohl die Zukunft lehren. Dieser Ton, den die Inhalt-
lose Antwort des Brüsseler Cabinets angeschlagen hat, verfehlt
Deutschland, soweit wir uns ein Urtheil erlauben, in die Un-
möglichkeit, die Sache fallen zu lassen.

* [Internationales] Das Protokoll, welches bei Rati-
fication des allgemeinen Postvereins am 3. Mai in Bern auf-
genommen wurde, enthält, wie wir erfahren, folgende Schluß-
sätze: „Graf von Harcourt, Bevollmächtigter der Französischen
Regierung, für welchen der internationale Congreß das Pro-
toll offen gelassen hatte, erklärte, daß Frankreich dem Ver-
trage beitrete, vorbehaltlich der Zustimmung der Nationalver-
sammlung und unter folgenden Bedingungen: 1. Die Kon-
vention wird in Frankreich erst mit dem 1. Januar 1876
in Kraft treten. 2. Die für den Territorialtransit zu zahlende
Vonifikation wird nach dem wirklichen Durchgangsverkehr ge-
regelt und 3. in Bezug auf alle in dem Vortrage vom 9.
October 1874 angenommenen Tarife darf nur mit Zustim-
mung sämtlicher dem Vertrage beigetretenen Staaten eine
Aenderung vorgenommen werden. — Kraft der ihnen ver-

sehenen Spezialvollmachten erklärten die Delegirten im Namen ihrer respektiven Regierungen, daß sie dem unter 1. und 3. ausgesprochenen Bedingungen und Vorbehalten zustimmen. Die unter zwei ausgesprochene Reserve wurde mit folgender von der Russischen Regierung vorgeschlagener Veränderung bewilligt, mit der sich Graf von Harcourt im Namen der Französischen Regierung einverstanden erklärte: „Die für den Territorialvertrag zu zahlende Bonifikation wird nach dem wirklichen Durchgangsverkehr geregelt, jedoch nach denselben Taxen, welche nach dem konstituierenden Vertrage des allgemeinen Postvereins aufgezogen worden sind.“ Nach diesen Präliminarien wurde der am 9. October 1874 in Bern unterzeichnete Vertrag durch die Unterschrift des Delegirten Frankreichs vervollständigt und jedem Bevollmächtigten ein von sämtlichen Vertretern der 23 theilnehmenden Staaten unterzeichnetes Exemplar jedem Repräsentanten eingehändigt. Danach wurde eine Prüfung der Ratifikationsakte vorgenommen. Die Vollmachten aller Vertreter der Mächte, welche den konstituierenden Vertrag unterzeichnet hatten, wurden in guter und genügender Form befunden und bleiben in Folge dessen nach früherem Uebereinkommen in den Archiven der Eidgenossenschaft aufbewahrt. Was die Französische Vollmacht anlangt, welche erst dann niedergelegt werden kann, wenn der Vertrag die Zustimmung der Nationalversammlung gefunden, so ist man dahin übereingekommen, daß dieselbe vom Schweizerischen Bundesrathe in Empfang genommen werden und dieser sämtlichen übrigen Kontrahenten Mitteilung davon machen soll.

Aus Posen wird vom 7. Mai berichtet: Der auf heute angelegte Termin gegen sechs hiesige Domherren verlief dadurch resultatlos, daß das Gericht nicht im Stande ist, die Räumlichkeiten für die zu Inhaftirten zu beschaffen. Voraussichtlich wird in den nächsten Tagen das Appellationsgericht darüber Beschluß fassen, ob ein hiesiges Gefängniß einzurichten oder ob die Haft von den Domherren in Provincialgefängnissen anzutreten sei. Während des Termins fand vor dem Kreisgericht ein Aufruf statt, welcher dadurch hervorgerufen worden sein soll, daß einzelne Geistliche sich am Fenster zeigten und das Volk segneten. Es mußten einige Verhaftungen vorgenommen werden, und es werden in Folge dessen wohl Anordnungen getroffen werden müssen, die im Stande sind, solche Vorfälle für die Zukunft zu verhindern.

Neueste Nachrichten.

Ein Telegramm von den Scilly-Inseln, meldet den gänzlichen Untergang des Hamburgischen Dampfers Schiller. Das Schiff kam von New-York mit 260 Passagieren, 300,000 Doll. Baarfrachten und die Australische Post via Francisco an Bord und scheiterte am Freitag Abend an Bishops Rock bei den Scilly-Inseln. Nur wenige Personen wurden gerettet; das Schiff ist voraussichtlich total Wrack.

Hamburg, 8. Mai. Ueber die Katastrophe des Dampfers „Schiller“ wird weiter gemeldet, daß soweit bis jetzt bekannt, von der Mannschaft 2 Mann, von den Passagieren 5 Personen gerettet sind. Der Capitän und der zweite Offizier des Schiffes sind ertrunken. Die Nachforschungen werden fortgesetzt. — Ueber die Zahl der an Bord befindlich gewesenen Passagiere wird von anderer Seite gemeldet, daß dieselbe nur 190 betragen habe.

— Ueber den Untergang des Dampfers „Schiller“ wird ferner gemeldet: Man fürchtet, daß über 200 Personen umgekommen sind. Mehrere Schiffe sind damit beschäftigt nach etwa Ueberlebenden Nachforschungen anzustellen. An Bord des Dampfers Schiller befanden sich circa 60 Passagiere in erster, 80 in zweiter Kajüte und 50 im Zwischendeck. Die Mannschaft bestand aus 100 Personen. Das Schiff liegt jetzt auf der Seite unter Wasser. Es bestätigt sich, daß der Capitän und der zweite Offizier ertrunken sind. Von der Mannschaft sind bis jetzt gerettet: Charles Lemke, Hans Dalling, Harry Hillers, Max Goulberg, Henry Wallis, Hans Petersen, Beck und ein Zwischendeckward. Von den Passagieren sind als gerettet ermittelt: Ludwig Reiberer aus Würtemberg, Henry Stern aus New-York, Carl Kühn aus St. Gallen, Peste aus Philadelphia, Franc und Schellenberg aus New-York. Zwei Personen wurden todt ans Land gebracht. — Weiterer telegraphischer Mittheilung zufolge sind bis jetzt 43 Personen von dem gescheiterten Dampfer „Schiller“ gerettet worden, unter denen sich der zweite, dritte und vierte Steuermann befinden. 25 Postbeutel sind geborgen.

München, 8. Mai. Seine K. K. Hoheit der Kronprinz des Deutschen Reichs und von Preußen ist hier eingetroffen und von der zahlreich versammelten Volksmenge mit enthusiastischen Kundgebungen empfangen worden. Der Kronprinz begab sich mit dem Preussischen Gesandten in dessen Hotel, um daselbst das Souper einzunehmen.

— S. K. H. der Kronprinz des Deutschen Reichs hat heute Abend um 8 Uhr die Reise nach Berlin fortgesetzt.

München, 8. Mai. Die Prinzessin Alexandrine von Baiern ist in Folge Gehirnschlages heute Vormittag plötzlich verstorben.

Dreslau, 8. Mai. Wie die Schlesiische Zeitung angiebt, gedenkt der Fürstbischof aus Johannisberg nicht auf Preussischen Boden zurückzukehren, alle wesentlichen Vermögensobjecte, Geld, Documente, sollen in Sicherheit gebracht sein. Der Fürstbischof beabsichtigt nicht, die Verwaltung der hiesigen Diocese von Johannisberg aus fortzuführen, er will vielmehr Schwierigkeiten für die Geistlichkeit vermeiden. Die Ernennung eines Geheimdelegaten ist nicht zu erwarten.

Graz, 7. Mai. Die akademische Disciplinarmmission hat wegen der kürzlich stattgehabten Vorgänge einen Studenten für immer, einen andern für ein Semester relegirt. Gegen eine größere Anzahl von Studirenden wurde auf Ertheilung eines Verweises erkannt.

Paris, 7. Mai. Eine hier eingegangene Meldung

der Französischen Gesandtschaft in Haiti bestätigt, daß am 2. d. M. in Port au Prince ein Versuch zum Umsturz der Regierung gemacht wurde. Am 3. d. M. war aber die Ruhe wieder hergestellt; die Generale Monplaisir, Pierre und Briere, welche an der Spitze der Bewegung standen, haben beim Ausbruche des Lebens eingebüßt.

Brüssel, 7. Mai. In der Deputirtenkammer standen heute die Actenstücke in der Deutsch-Belgischen Angelegenheit zur Diskussion. Der Deputirte Frère Orban erklärte sich mit der Haltung der Regierung und der Sprache, welche sie dem Auslande gegenüber geführt habe, einverstanden und sprach die Ansicht aus, daß alle Befürchtungen für die Unabhängigkeit Belgiens, für seine staatlichen Institutionen und die Freiheit der Belgischen Presse jetzt verschwunden seien. Die Situation des Ministeriums sei indessen bedenklich und schwierig, da gerade die politische Partei, welcher dasselbe angehöre, nach Innen das Land an den Abgrund des Bürgerkrieges bringe und nach Außen Belgien Verwickelungen mit dem Auslande bereite. Der Redner sprach darauf über die Angriffe der katholischen Presse gegen den Liberalismus und über die gegen denselben gerichteten Fastenbriefe der Bischöfe seinen entschiedenen Tadel aus. Frère Orban verlas sodann mehrere beglückwünschende Artikel aus katholischen Blättern und einzelne Stellen aus den Fastenbriefen und betonte besonders, daß das Cabinet sich von dem Einflusse seiner Partei freimachen müsse. Dasselbe hätte in der Angelegenheit Duchesne seinen Verpflichtungen gegen Deutschland nachkommen können, ohne sich dem Vorwurf der Schwäche auszusetzen, da die liberale Presse dasselbe gegen die Journale der eigenen Partei unterstützt haben würde. Zu billigen sei, daß die Regierung die Verpflichtung übernommen habe, diejenigen Aenderungen der Gesetzgebung zu prüfen, welche Deutschland und andere Staaten vorzunehmen gesonnen seien. Mehr als je habe Belgien Ursache, mit den Garantiemächten, besonders aber mit seinen Nachbarn in guten Beziehungen zu leben. Die Neutralität sei keine Festung, in die man sich einschließen könne, um sich seinen Verpflichtungen zu entziehen. Nachdem Thonissen von der Rechten hervorgehoben hatte, daß das Belgische Volk seit 10 Jahren mehrfache Mobilisationen seiner heimischen Gesetzgebung vorgenommen habe, um seinen internationalen Verpflichtungen genügen zu können, führte der Justizminister aus, daß der seinem Departement bezüglich der Angelegenheit Duchesne gemachte Vorwurf der Unthätigkeit nicht zutrefte. Belgischerseits habe man den Ersuchen der Deutschen Behörden bereitwillig entsprochen, der Eifer der Belgischen Behörden sei von dem Deutschen Gesandten lobend anerkannt worden. Das Untersuchungs-Verfahren gegen Duchesne sei auch noch nicht beendet. Hierauf wurde die Sitzung vertagt.

Brüssel, 8. Mai. In der Deputirtenkammer wurde heute die Diskussion über den Schriftwechsel in der Deutsch-Belgischen Angelegenheit fortgesetzt. Der Minister des Auswärtigen erklärte im Laufe der Debatte die Nachricht, daß die Deutsche Regierung eine neue Note an Belgien gerichtet habe, für unbegründet. Der Regierung sei keine weitere Mittheilung zugegangen. Der Minister wandte sich darauf gegen die getrigge Rede von Frère Orban und seine Aeußerungen über die Artikel der katholischen Journale, indem er dabei besonders betonte, daß die Regierung nur für das verantwortlich gemacht werden könne, was sie selbst in der Angelegenheit Duchesne gesagt und gethan habe. Die Regierung habe alle möglichen Anstrengungen gemacht, um in derselben ein befriedigendes Resultat herbeizuführen. Ueber den Ausgang könne sie noch kein Urtheil fällen, da die Untersuchung erst begonnen habe. Erst nach beendigter Untersuchung könne man beurtheilen, ob auf den Fall Duchesne das Belgische Strafgesetzbuch anwendbar sei. Wenn die diesseitige Gesetzgebung hierbei eine Lücke zeige, so sei dieselbe nicht allein in dem Belgischen Strafgesetzbuch vorhanden. Die Belgische Gesetzgebung gehöre zu den vollständigsten Werken dieser Art. Die einschläglichen Fragen würden jetzt in mehreren Staaten einer Prüfung unterzogen. Wenn das Resultat derselben vorliege, werde die Regierung ihre Pflicht thun. Auf eine Anfrage von Vergé erwiderte der Minister, daß Belgien im Januar 1874 Deutscherseits keine Vorstellung zugegangen seien. Er habe damals nur eine Unterredung mit dem Deutschen Gesandten in Betreff der Maßnahmen gehabt, welche gegen die aus Deutschland nach Belgien auswandernden katholischen Priester zu treffen sein würden. Die Regierung habe es in dieser Angelegenheit für ihre Pflicht gehalten, nur durch Geltendmachung ihres Einflusses zu wirken und in Folge davon seien nur wenige Priester nach Belgien gekommen. Nachdem der Deputirte Vergé hierauf sich über das den Beziehungen zwischen dem Staat und der Kirche in Belgien zu Grunde liegende System vertheilt hatte, erklärte Finanzminister Malou, nach seiner Ansicht könne der Zweck der Debatte doch nur der sein, zu erfahren, ob das Verhalten der Regierung ein correctes gewesen. Die Stunde der Verantwortung sei gekommen, er könne aber sagen, daß die Ansicht des Ministeriums jeder Zeit der nationalen Stimmung entsprochen habe. Was den Fall Duchesne anbelange, so könne er denselben nur als eine verabschwendete Sache betrachten und alle seine Wünsche gingen dahin, daß der Tag bald kommen möge, wo ein gemeinsames Einverständnis aller Regierungen die Unterdrückung derartiger Handlungen ermögliche. Die Minister könnten nur für ihre Handlungen verantwortlich sein, man habe sie aber als Feinde der Belgischen Institutionen dargestellt, während dieselben doch diese Institutionen jeder Zeit vertheidigt hätten. Als das Ministerium wahrgenommen habe, daß das Verhalten der Bischöfe Schwierigkeiten bereiten könne, habe dasselbe durch Raththeilung einzuwirken gesucht, mehr zu thun habe das Ministerium nicht vermocht, denn die Diener des religiösen Cultus seien keine Staatsbeamte. Die Regierung sehe die Religions-Genossenschaften und Culte als gegebene Thatfachen an und nichts weiter und er, als Minister des Königs, habe den Bischöfen keine

Befehle zu geben, habe aber auch nichts von denselben zu befürchten. Die von dem Ministerium befolgte Politik habe unter den schwierigsten Umständen, in denen das Land sich befunden, mit Ehre bestanden. Belgien habe mit dem Auslande in Frieden gelebt, die dunkeln Wolken am politischen Horizonte hätten sich zerstreut. Den Belgischen Freiheiten müsse bei ihrer Anwendung eine gewisse Vorsicht und Klugheit zur Seite stehen, die Regierung habe diese Vorsicht und Klugheit stets anempfohlen, die irgendwie in die Lage gekommen seien, Angelegenheiten zu behandeln, die das Ausland angehen. Möchten die Gegner des Ministeriums, falls sie zur Regierung gelangen sollten, sich von der nützlichen nationalen Politik leiten lassen. Der Deputirte Orts forbert die Regierung auf, sich ihrer Verantwortlichkeit zu entschlagen und zu erklären, daß gewisse individuelle von gewissen Mitgliedern der ministeriellen Partei geäußerten Ansichten nicht diejenigen des Ministeriums seien. Derselbe schlägt folgende Tagesordnung vor: Die Kammer schließt sich den Erklärungen des Ministeriums und dem von demselben über die fraglichen Vorgänge geäußerten Bedauern an und geht zur Tagesordnung über. — Jacobs (von der Rechten) beantragt eine Tagesordnung, welche sich einfach den Erklärungen des Finanzministers Malou anschließt. Nach einer längeren von Orts, Frère-Orban, Guillery, Kervyn und Malou geführten Debatte wird folgende Tagesordnung: „Die Kammer geht, indem sie die Erklärungen des Ministeriums vollständig billigt und dem von demselben geäußerten Bedauern über die fraglichen Vorgänge sich anschließt, zur Tagesordnung über“ vorgeschlagen und einstimmig angenommen.

Kopenhagen, 7. Mai. Der Bankier Gebalta ist faillit erklärt worden und hat sich von hier entfernt. Die vorgeschlagenen Administratoren haben die Administration abgelehnt.

Haag, 7. Mai. Nach Meldungen aus Atchin vom 30. v. M., haben die Holländer die Befestigungs-Werke der Atchinesen bei Lojong (zwischen Mandarsapoeti und Longbatta erobert. Soengeiraga an der Ostküste hatte sich der Holländischen Herrschaft unterworfen.

Bern, 7. Mai. Die Landsgemeinde des Cantons Glarus hat nach lebhaften Debatten die revidirte Cantonsverfassung abgelehnt und an den Landrath zurückgewiesen.

Telegr. Dep. des Memeler Dampf.

Berlin, 10. Mai. Das Klostergesetz wurde in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses mit 243 gegen 80 Stimmen angenommen. — Der Kaiser von Rußland wurde bei seiner heute hier erfolgten Ankunft vom Hofe herzlich begrüßt und von der Volksmenge mit stürmischen Hochrufen empfangen. — Die „Nordd. Allg. Ztg.“ constatirt, daß zwischen Deutschland und Frankreich nicht der geringste störende Vorgang stattgefunden habe, die Presse allein habe die kriegerischen Prophezeiungen zu verantworten. — Sabas constatirt keine Deutschen Reclamationen, auswärts freundschaftlichste Gefinnungen.

Provinzielles.

* Der Mangel an Schullehrern ist bereits so fühlbar geworden, daß selbst die Regierung, allerdings in etwas eigenthümlicher und keineswegs geeigneter Weise, dem Uebel abzuhelfen sich bemüht. Ihrer ersten Verfügung an die Kreis-Schulinspektoren, betreffend die Abnahme der Zahl der Seminaristen, hat sie eine zweite folgen lassen, deren Schluß lautet: „Wenn wir den beschälligen Angaben glauben dürfen, haben sich's in letzter Zeit einzelne Lehrer bekommen lassen, unter Entstellung der thatsächlichen Verhältnisse, also in unehrlicher Weise, von dem Eintritt in den Lehrberuf abzurathen und demselben, wenn auch in irrthümlicher Auffassung der Sachlage, so doch in sträflicher selbstthätiger Absicht entgegenzuwirken. Sollten dergleichen Fälle nachgewiesen werden, so werden wir mit unachftlicher Strenge dagegen einschreiten. Die Worte, daß einzelne Lehrer sich's haben bekommen lassen“, sind allein schon genug Forderung, der etwas Selbstachtung besitzt, von der Schulmeisterkarriere zurückzuschrecken. Die Schullehrer sind wahrlich nicht auf Rosen gebettet, und es gehört mehr als selbst „corrette“ Schulmeisterbermuth dazu, über eine Lage wie die ihre nicht ab und zu etwas laut zu seufzen. Sollen die Schulmeister darum bestraft werden? Und das Jedem zustehende Recht, Ehre und Freunde vor einer Lausbahn zu warnen, die nach selbstgemachter Erfahrung so wenig Erfreuliches bringt, soll das der Schulmeister nicht üben dürfen? Das Mittel, junge Leute in die Seminarien zu führen, liegt ganz wo anders, nämlich im Staatsäckel. Die Regierung braucht nur ihre Reptilien zu entlassen, und sie würde die Linte zu solchen Circularen nicht zu verschwenden brauchen, die niemals nützen, wohl aber erheblich schaden können.

* Tilsit. In den Tagen vom 1.—4. Mai wurde in dem künftigen Lehrerinnen-Seminar im Lokale der Städtischen höheren Töchterschule, zum ersten Male die Lehrerinnen-Prüfung abgehalten. Derselben unterzogen sich 18 junge Damen, darunter 2 aus Marienwerder, 1 aus Thorn. Sämmtliche Examinandinnen bestanden die Prüfung, 17 erhielten die Qualifikation für höhere Töchterschulen, 1 für Volksschulen. Den Vorsitz führte Herr Schulrath Gawlick, als Vertreter des Provinzial-Schul-Collegiums. (Fortsetzung des Provinziellen in der Beilage.)

Locales.

** Der Fischreichthum auf dem hiesigen Markte ist heuer ein ganz abnormer und insbesondere das Manna der ärmeren

Klasse „die Strömlinge“ massenhaft vorhanden. Werden diese sogar für 30 Pfennige pro Schock abgelassen, so kann man doch die Preise für sonstige Fische durchaus nicht billig finden. Fast gewinnt es den Anschein, als ob die wohlhabende Klasse den billigen Preis der Strömlinge indirect erhöhen helfen muß.

** Als Aufsicht zum Friedrichsmarkt dient auch die Schlächtertrage, bezüglich des Steinpflasters die miserabelste hiesiger Stadt. Bei eintretendem Schmutzwetter wäre sie für Fußgänger geradezu unpassierbar, hülflos nicht ein sehr schmales Trottoir (wenn man es schon so nennen will) darüber hinweg. Nun ist dieses in neuerer Zeit von dem Schmiedemeister M. occupirt, mit Stein- und Sandhausen belastet, außerdem durch zwei nach der Straße zu offen stehende Thorsflügel vollständig abgesperrt, auch wird die an sich schmale Straße durch zu reparirende Wagen, die selbst zur Nachtzeit dort stehen bleiben, sehr verengt. Wir bitten Herrn M. event. den betreffenden Revierbeamten diese Uebelstände ehestens zu beseitigen.

R. Zum Lehrermangel. Unsere Nachbarstadt Lilsit, von der das geflügelte Wort des verstorbenen Schulraths Voß in Gumbinnen auch in weiteren Kreisen bekannt geworden: „Lilsit ist in seiner rühmlichen Sorge für das Schulwesen eine Stadt ohne gleichen!“ hat seit länger als einem Jahr vergebens sich bemüht, die erste Lehrerstelle an der höhern Töchterschule zu besetzen. Lehrer, welche dazu die erforderliche Qualifikation besitzen, ziehen es vor, eine Stellung bei einem Gymnasium oder einer Realschule 1. Ordnung zu gewinnen, weil sie dort weit günstigere Aussichten auf Avancement als an einer höhern Töchterschule sich verschaffen. Jetzt hat Lilsit, nach der in den Zeitungen bekannt gemachten Annonce, einen neuen Beweis von seiner Opferfreudigkeit in dem Eifer, jene Lehrerstelle an der höhern Töchterschule nicht länger unbesetzt zu lassen, dadurch gegeben, daß sie die mit 800 Thalern festgestellte Dotation auf 1,100 Thaler erhöht hat. Es ist anzunehmen, daß es jetzt der wackeren Stadt gelingen wird, ihre Absicht zu erreichen. — Manche andere Städte des Preussischen Staats haben häufig mehr Glück bei der Besetzung ihrer Lehrstellen, ohne ihre Finanzen in Anspruch zu nehmen, wie es den riesig gesteigerten Anforderungen der gegenwärtigen Zeitverhältnisse entsprechend erscheint.

* Am Freitag lief in Pillau der Preussische Kriegsdampfer „Delphin“ mit einer Besatzung von 70 Mann ein. Derselbe führte den Schraubendampfer Vorkastle (?) an Bord, um ihn dortselbst auszusetzen. Dieser kleine Dampfer ist, der „A. S. 3.“ zufolge bestimmt, Peilungen auf dem Knivischen Haffe vorzunehmen, während der Kriegsdampfer wieder Pillau verlassen sollte, um seiner Bestimmung, Tiefmessungen in der Dtsche anzustellen, nachzugehen. In Memel treffen beide Fahrzeuge demnächst wieder zusammen, wofolbst der „Delphin“ dann den Vorkastle (soll vielleicht heißen Vorkaste) an Bord nimmt und mit ihm in See geht.

*a. Die „Dstr. Ztg.“ bringt eine Uebersicht der in Pillau eingekommenen und ausgegangenen Schiffe. Nach derselben sind dortselbst im April angekommen 416, ausgegangen 196 Schiffe. Seit dem 1. Januar bis zum 30. April sind in Pillau 574 Schiffe ein- und 293 ausgegangen, in Memel 225 ein und 101 aus, also bedeutend weniger als die Hälfte, fügt das gen. Blatt hinzu. [Ob auch an Lastenzahl bedeutend weniger als die Hälfte? erlauben wir uns zu fragen.]

Standesamtliche Nachrichten vom 10. Mai.

Gestorben: Schuhmachermeister Gottfried Stolke 63 Jahr alt. Kaufmanns-Witwe Bertha Picairn geb. Wahl 31 Jahr alt.

Aufgeboren: Arbeiter Friedrich August May mit Wilhelmine Annunziat.

* Wie wir von kompetenter Seite erfahren, erhalten diejenigen Personen, welche Loose der Preussischen Klassen-Lotterie an Loose-Händler verkaufen, nicht nur nicht bei der hiesigen Collecte, sondern überhaupt nie wieder von einem Collecteur des Preussischen Staats ein Loos. Wir wollen nicht unterlassen das spielende Publikum hierauf aufmerksam zu machen.

Gestern Morgen, 5 1/2 Uhr, entschlief sanft nach langem Leiden unsere innig geliebte Schwiegertochter Bertha Picairn, geb. Wahl, im fast vollendeten 31. Lebensjahre, welches tiefbetrubt anzeigen.

Douglas Picairn und Frau, im Namen der zwei zurückgebliebenen Kinder und aller Geschwister.

Memel, den 10. Mai 1875.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 12. d. M., Nachmittags präcise 3 Uhr, vom Trauerhause Ferdinandsplatz 3 statt.

Unsere am 10. d. M. vollzogene eheliche Verbindung beehren sich ergebenst anzuzeigen.

Alwin Ochs, Kaufmann,
Johanna Ochs, geb. Zimmer.
Berlin. Memel.

Warnung.

Es wird hiemit Jedermann gewarnt, mag es sein wer es wolle, auf meinen Namen irgend etwas zu borgen, indem ich für keine Zahlung aufkomme.

Schlenmann,
Carlsberg.

Theater-Anzeige.

Mittwoch, den 13. Mai: Fünftes und letztes Gastspiel der Kaiserl. Russischen Hof-Schauspielerinnen Fräul. Auguste Vaisou: „Philippine Welfer“ historisches Schauspiel in 5 Acten von Oscar Freiherr von Redwiz.
H. Lincke.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Mathilde Mandt mit Herrn Rudolph Beyer in Königsberg, Fräul. Adele Fischer in Pomagen mit dem Lokomotivführer Herrn Wilhelm Feunig in Königsberg.

Verbunden: Herr Carl Reinholz mit Fräul. Franziska Menckewitz, der Königl. Staatsanwalt-Gehilfe Herr Hermann Sperber mit Fräul. Anna Jacob in Königsberg, Herr Kreisrichter Herrmann Ascher in Jülichau mit Fräul. Elisabeth Dugisch in Jüterburg, Herr Constanz Berneder mit Fräul. Emma Städel in Berlin, Herr Kreisrichter F. Mau mit Fräul. Auguste Gewert in Gerbuden, Herr Gerichtsschreiber Eduard Lafus mit Fräul. Ida Hoepner in Osterode, Herr Rudolph Pledtke mit Fräul. Minna Prellwitz in Bennenburg.

Geboren: Ein Sohn Herrn Otto Nautenberg in Königsberg, Herrn Springborn in Ditten, Herrn Moriz Wachsches in St. Petersburg, Herrn Professor Dr. Walbeyer in Stralsburg i. G. Eine Tochter Herrn Anton Harnack in Ditten, Herrn Buchholz in Regulowken.

Gestorben: Fräul. Hedwig Meyer, Frau Dekonomie-Commissarius Minna Liebermann v. Sonnenberg geb. Stark, Herr Kupferschmiedemeister Daniel Benjamin Nau, Frau Ida Schent geb. Krause, Frau Wilhelmine Bernowicz geb. Göh, Fräul. Bertha Gastell, Herr Bäckermeister F. W. Schulz, Herr F. C. Haewitz, Herr Steuererheber und Ritter des eisernen Kreuzes J. P. Below, Söhnchen Paul des Herrn A. Jaerber in Königsberg, Söhnchen Fritz des Herrn Hermann Lang in Bischofsburg, Herr Kaufmann Gustav Engelhardt in Gydtsuhnen, Frau Johanne Roefenberg geb. Gemp in Jollausen, Herr Partikulier Otto Müller in Lasbehnen, vormaliger Director des königlichen Laubstummeln-Instituts in Königsberg i. Pr., Herr Carl Wilhelm Niemer in Goldberg i. Schles., Sohn Otto des Herrn Präzidenten C. Krause in Kattenau, Sohn Oscar des Herrn J. Wiegand in Darkehmen.

Fremden-Rapport.

Britisch-Hotel. Kaufl. Varuch, Hefsen, Felleck, Ueber aus Berlin, Fatten aus Brandenburg.

Hotel zum weißen Schwein. Kaufl. Schwarze aus Königsberg, Waeder aus Danzig, Jüdel aus Ruz. Bau-Unternehmer Schneider aus Heydekrug, Zimmermeister Prellwitz, Glasermeister Lehnert aus Lilsit, Frau Buchhalter Scheibereiter, Fräul. Hielscher aus Ruz.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.					
Einget.	Schiff	Capitän	Von	Mit	Adressirt an
261	Carl Gustav	Ebische Kramer	Riel	Stettin	H. Dittschau
262	2 Gebrüders	Sturm	Wolgast	Kalkstein	Ordre
263	10 Birole			Dallaß	
Ausgegangen nach					
159	8 Noden	Andraffen	Norwegen	Hoggen	F. D. Möller
160	Onfabata	Carlson	Kemner	Dielen	Ehmer
161	Faßled	Dansen	Begelsak	Stäbe	Serlach
162	Peter	Müller	Stralund	Dolz	Wagner
163	Zambe	Sabensfeldt	Hamburg		Bahn-Füllhaas
164	Konise	Tiemann	Schwarmberg		Werner
165	Wilhelm August	Schwarmberg	London		Ehmer
166	10 Johann Cornelius	Freidland	Hofen		Ehmer
167	Daatswig	Raffen	Rebal	Heringe	Eingebr. Rabung
			Wassertiefe des Segatts 16' 3", Strom aus. Wasserstand 1', Wind S.		

Stettin-New-York, National-Dampfschiffs-Compagnie (Linie von C. Messing) Das Dampfschiff Milo, Capt. Passby ist mit Passagieren und Gütern für New-York abgegangen.

Amalfthea — Genf — 28.4 ab Torrevieja nach Memel.
Sirene — Claas — 24.4 London, 9.5 Shields.
Norma — Berneder — 30.4 Ramsgate von Liban nach Newport.
Atlantic — Riede — 17.4 Barcelona, 21.4 Torrevieja.
Adler — Pooch — 10.4 Memel, 18.4 Sund, 10.5 West-Startepool.
Wilhelm I — Rose — 27.4 Memel, 2.5 Helsingör.
Stafette — Minuth — 17.4 Memel, 2.5 Helsingör.
Maria — Weiß — 27.4 Memel, 3.5 Helsingör.
Behrend — Köbler — 30.4 Memel, 5.5 Helsingör.
Ocean — Rado — 1.5 Memel, 6.5 Helsingör.
Aria — Richter — 1.5 Memel, 6.5 Helsingör.
Thunsnede — Gittersberger — 4.5 Memel, 8.5 Sund; Alles wohl.
Kretschja — Surlow — 27.4 Memel, 3.5 Kopenhagen passiert.

Antlicher Königsberger Börsenbericht.

Königsberg, 8 Mai. (Produkten-Bericht.) Weizen blau, hochbunter loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; russischer — Mt. bez.; bunter loco per 1000 Kil. — Mt. bez.;

rotter loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; russ. loco per 1000 Kil. — Mt. bez., 119/20 pfd. 157 Mt. bez., 121 pfd. 162 Mt. bez., 127 pfd. 160 Mt. bez.

Hoggen unverändert, inländischer loco per 1000 Kil. 125/26 pfd. 146 1/2 Mt. bez.; russischer niedriger loco per 1000 Kil. 120/21 pfd. 141 1/2 Mt. bez.; pro Mai — Mt. Br., — Mt. Gd.; pro Frühjahr 145 Mt. Br., 142 1/2 Mt. Gd.; pro Mai-Juni 141 1/2 Mt. Br., 139 Mt. Gd.; — russischer — Mt. bez.

Gerste loco große per 1000 Kil. — Mt. bez.; kleine loco per 1000 Kil. — Mt. bez.

Hafers loco per 1000 Kil. — Mt. bez., russischer — Mt. bez.; pro Mai — Mt. Br., — Mt. Gd.; pro Frühjahr 164 Mt. Br., 160 Mt. Gd.; pro Mai-Juni 158 Mt. Br., 156 Mt. Gd.

Erbsen loco weiße per 1000 Kil. — Mt. bez.; grüne loco per 1000 Kil. Mt. bez.; grüne loco per 1000 Kil. — Mt. bez.

Bohnen loco per 1000 Kil. — Mt. bez.

Wicken loco per 1000 Kil. 211 Mt. bez.

Leinsaat loco feine per 1000 Kil. — Mt. bez.; mittel loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; ordinäre loco per 1000 Kil. — Mt. bez.

Rübsaat loco per 1000 Kil. — Mt. bez.

Dortersaat loco per 1000 Kil. — Mt. bez.

Buchweizen loco per 1000 Kil. — Mt. bez.

Buchweizengröße loco per 50 Kil. — bez.

Hanfsaat loco per 50 Kil.

Kleesaat loco rotte per 50 Kil. — Mt. bez.; loco weiße per 50 Kil. — Mt. bez.

Lymothenum loco per 50 Kil. — Mt. bez.

Rüßel loco ohne Faß per 50 Kil. — Mt. bez.

Leinöl loco ohne Faß per 50 Kil.

Rüböl loco per 50 Kil.

Leinöl loco per 50 Kil.

Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100% Tralles und in Posten von mindestens 5000 Litres, loco ohne Faß nicht gehandelt, pro August 59 Mt. 50 Pf. bez.

Spiritus-Bericht (nicht amtlich) vom 8. Mai. Spiritus pro 10,000 Liter % excl. Faß loco und Termine unverändert, loco 55 1/2 Mt. Br., 53 1/2 Mt. Gd., 54 Mt. bez.; abgelassene Kündigungen 54 1/2 Mt. bez.; pro Frühjahr 55 Mt. Br., 54 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Mai-Juni 55 Mt. Br., 54 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Juni 57 Mt. Br., 56 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Juli 59 Mt. Br., 58 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro August 60 Mt. Br., 59 1/2 Mt. Gd., 59 1/2 Mt. bez.; pro September 61 Mt. Br., 60 Mt. Gd., — Mt. bez.

Berlin, den 10. Mai.

Ort.	Barom.	Temper.	Wind.	Allgem. Himmelsansicht.
Amsterdam, 100 ft. 2 Monate				R. - M. 174,15
London, 1 Str. 3 Monate				20,45
London, 1 Str. 8 Tage				20,605
Belgische Plätze, 100 Frcs. 2 Monate				81,20
Paris 100 Frcs. 10 Tage				81,75
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen				280,70
do 100 S.-R. 3 Monate				279,40
Russ. Noten				282,10
Russ. Prämien-Anleihe von 1864				179
do. do. von 1866				172,50
40. Ostpreuss. Pfandbriefe				96,10
Hoggen loco				154,50
Hafers loco				181,50
Spiritus loco				53

Telegraphischer Witterungsbericht

vom 9 Mai Beobachtungszeit Morgens von 6-8 Uhr.

Ort.	Barom.	Temper.	Wind.	Allgem. Himmelsansicht.
Memel	337,9	9,1	S. f. schw.	bedeckt.
Helsingfors	339,2	6,3	NW. schw.	heiter.
Petersburg	330,4	6,3	D. schw.	heiter.
Stockholm	337,9	9,1	D. schw.	etwas bewölkt.
Helsingfors	336,6	9,5	Windstille.	trübe.
Königsberg	337,1	7,3	D. schw.	bedeckt, Nebel.
Danzig	339,5	7,0		ziemlich heiter.
Putbus	335,9	9,8	SW. schw.	bewölkt.
Cölsin	338,7	8,0	SD. schw.	bedeckt.
Stettin	336,2	8,4	SW. schw.	bewölkt.
Helber	335,8	12,6	S. mäß.	
Berlin	336,9	9,4	S. schw.	heiter.
Cöln	335,5	12,0	SW. mäß.	trübe.
Paris	337,3	11,7	NW. schw.	heiter.

(Eingelant.) Unsere Direction nebst unser verehrter Gast Fräul. A. Vaisou bieten gewiß Alles auf, um uns die jetzige kurze Saison zu einer der künstlerisch größten und ereignisreichsten zu machen; um so mehr hoffen wir keine Fehlbilte zu thun, wenn wir um Vorführung des so effectreichen wie durch die grandiose Durchführung der Hauptrolle so interessanten Stückes „Mabelaine Noval“ von Wolenthal bitten. Dasselbe hat ja auch in Lilsit durch das wunderbare Spiel unserer großen Künstlerin das bedeutendste Interesse erregt. Mehrere wahre Theaterfreunde.

Mit dem heutigen Tage habe ich meine Gärtnerei dem Herrn **Egbert Kuhn jun.** übergeben, freumblickt dankend für das Vertrauen, welches meinem Manne seit der Reihe von Jahren zu Theil wurde, bitte ich dasselbe auf seinen Nachfolger übertragen zu wollen.

F. Stadie.

Bezugnehmend auf obige Annonce erlaube mir ein hochgeehrtes Publikum Memels und Umgegend die ergebene Anzeige zu machen, daß ich die

Gärtnerei

des verstorbenen Herrn Stadie vom heutigen Tage übernommen habe und bitte, das meinem Vorgänger in so reichem Maße geschenkte Vertrauen auch gütigst auf mich übertragen zu wollen. Indem ich für stets pünktliche und reelle Bedienung Sorge tragen werde, zeichne

Egbert Kuhn,
Libauerstraße Nr. 37.

Während meiner Reise nach Außland bleibt mein Geschäft geöffnet und bitte ich, Briefe u. nach dahin zu richten.

W. Brandenburger,
Bildhauer,
Einden-Allee Nr. 2.

Meine Wohnung befindet sich von jetzt Libauerstr. 32.
C. Pawlowski,
Schornsteinfeger.

Königsberger Pferde-Lotterie.

Ziehung 2. Juni 1875. 2000 Gewinne. Hauptgewinne: 5 complete feine Equipagen, als erster: ein hochleganter Viererzug nebst Landauer. 30 Gewinne, bestehend in Luxus- u. Gebrauchspferden u. c. Loose à drei Reichsmark sind zu haben bei Herrn **Wilhm. Fischer** in Memel. (Hp. 11465.)

Rothfiesser Ausstellungs-Lotterie.

Ziehung 21. Mai 1875. 750 Gewinne. 5 Hauptgewinne, als erster: eine complete zweispännige Equipage. 18 größere Gewinne, bestehend in Pferden und Zuchtvieh. 36 mittlere Gewinne, bestehend in Jungvieh u. c. Loose à 3 Reichsmark sind zu haben bei Herrn **Wilhm. Fischer** in Memel. (Hp. 11605.)

Auction.

Donnerstag, den 13. Mai c., Nachmittags 3 Uhr, werde ich in meinem Auctionslokale, große Wasserstraße, eine Partie Lilsiter Schmand-Käse, 8-10 Pfund schwer, in öffentlicher Auction verkaufen.
Sablowsky, Auctionscommissar.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem hochgeehrten Publikum in Memel und Umgegend hiermit die ergebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage eine

Niederlage meiner Cigarren- und Tabaks-Fabrikate

unter Leitung des Herrn **A. R. Meding**, im Hause des Herrn Streichert, Marktstraße No. 9, eröffnet habe. Das Vertrauen, welches mir bis jetzt zu Theil geworden, hoffe ich auch hier durch stets reelle gute Fabrikate zu erwerben.

Hochachtungsvoll

Louis Grosskopf,

Cigarren- und Tabaks-Fabrikant aus Königsberg i. Pr.

Auction.



Für Rechnung wen es angeht sollen **Donnerstag, den 13. Mai**, Vormittags 10 Uhr, in der städtischen Heringsbraale

300 T. Schottische crownbrand Mattieshering (1874. Brand) in öffentlicher Auction durch mich verkauft werden.
C. H. Froeben,
Mätker.

Müttern, welche ihre Kinder selbst an die Brust nähren, ertheile ich Rath, sich stets vieler und gesündester Nahrung wie steter Gesundheit zu erfreuen und den Säugling immer gesund und kräftig zu erhalten. Ebenso gebe ich Rath, die Epilepsie ganz einfach durch zwei Monat Kur gründlich zu vertreiben, befreie Bettläger, überhaupt von jeder nur erdenklichen Krankheit und Wunde, ebenso vom Bandwurm sofort oder durch 4 Wochen Kur allmählig, alsdann befreie von Hühneraugen, Zahnschmerz, Schwerhörigkeit, behaarte Achselhöhlen, Alles nach der neuesten Heil-Methode ohne bei irgend einer Krankheit Blut halten zu dürfen, ertheile auch Rath bei jeder Thierkrankheit. bin Accoucheur bei jedem betreffenden Thier; auf Verlangen komme selbst zum Kranken zu fahren, nicht zu reiten, wie es früher geschah. Für Rückantwort bitte Marke beifügen. **A. Voss**, Rentier, Neuteich, Westpreußen, am Markt, Gehaus Nr. 82.

H. 61. Dr. Pattison's Gicht-Watte

lindert sofort und heilt schnell **Gicht und Rheumatismen** aller Art, als: Gesicht-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Kniegicht, Gliederreizen, Rücken- und Lendenweh. In Packeten zu 1 Mark und halben zu 60 Pf. bei

C. L. Cron in Memel.

Durch die Buchhandlung von **Benny Glogau** in Hamburg, Damthorstr. 7, ist für 3 Mark 20 Pf. franko zu beziehen: (H. 31975)

„Dr. Retau's Selbstbewahrung.“ (Mit 27 patholog.-anatom. Abbildungen.) Dieses rühmlichst bekannte Werk bietet allen Denen, welche an Schwachzuständen u. leiden, sichere Hilfe u. Heilung.

Flachs-Hecheln

vom feinsten Engl. Guß- und Federstahl verfertigt und empfiehlt

H. Hesse,
Landeshut i. Schles.

Ein neuer Fensterkopf mit Beschlag ist zu verkaufen bei

E. Gerlach,
Schneidemüller in Schmeltz.

Brust- u. Halbgeschirre,

Arbeitsflethen, Sättel, Pannse u. s. w. sind nach Auswahl zu haben bei

Sattlermeister **E. Schaak,**
Schmeltz, Mühlenstr. 32.

Alle Sorten festgearbeiteter **Pinzel** und **Bürstenwaaren** empfiehlt

W. Schröder, Schuhstr. 9.

2500 alte Dachpannen, gleich abzunehmen, sind zum Verkauf

Liebauerstraße Nr. 22.

Ein **zweispänniger Spazierwagen** ist zu verkaufen

Lobitenstraße Nr. 1.

Zur Einsegnung empfehlen:

Mull-Koben, Nanjoc, Battist, Shirting, Shifon, fertige weiße Röde, Pantalons, Corsetts, gestickte und glatte Battist-Taschentücher, gestickte An- und Einsätze, Manichett-Garnituren, Knaben-Oberhemde, Kragen und Stulpen bei billigster Preisnotirung.

Geschw. Fischer, Marktstraße 13.

Wein- u. Mode-Waarenlager

ist durch persönlichen Einkauf in den überraschendsten Neuheiten sehr reich assortirt und empfehle den geehrten Damen als auffallend billig:

- Strümpfe** von 12 1/2 bis 20 Egr.
- schw. Federn** à 4 Egr.
- Seiden-Band**, Handbreite, à 4 Egr.
- Blumenstränge** à 5 Egr.
- Kragen und Stulpen**, neueste Muster, à 5 Egr.
- Zwirnhandschuhe** mit Quasten à 5 Egr.
- schwarze Schleier** à 5 Egr.
- seidene Shawls** in allen Farben à 2 1/2 Egr.
- Haar- und Busen-Schleifen** à 5 Egr.
- Rundkämmen**, durchzuziehen, à 1 1/2 Egr.

Hochachtungsvoll

Adolph Cohn.

Tapeten-Ausverkauf.

10,000 Rollen Tapeten in den neuesten Mustern sollen schleunigst für jeden Preis geräumt werden. Wer irgend Verwendung für Tapeten hat, wolle diese Gelegenheit benutzen.

Robert Schmidt.

RUDOLF MOSSE

officieller Agent
sämmtlicher
Zeitungen des In- u. Auslandes
Berlin

befördert **Annoncen** aller Art in die für jeden Zweck **passendsten** Zeitungen und berechnet nur die

Original-Preise

der Zeitungs-Expeditionen, da er von diesen die Provision bezieht. Insbesondere wird das „**Berliner Tageblatt**“, welches bei einer Auflage von **30,500 Exemplaren** nächst der **Söldnischen** die **gelesenste Zeitung Deutschlands** geworden ist, als für alle Zwecke geeignet, bestens empfohlen.

Die Expedition dieses Blattes übernimmt Aufträge zur Vermittlung an obiges Bureau.

Formulare zu Bauanschlägen

sind vorrätzig in der Buchdruckerei von

F. W. Siebert.

Die zweite Ladung **doppelt gestiebter Schmiedefohlen**

habe erhalten und werden dieselben bis Dienstag aus dem Schiff „**Alette Martha**“, Capt. **Harbers**, verkauft.

H. Lundgreen.

Der persönliche Schutz

Rathgeber für Männer jeden Alters, Hilfe bei (H. 01534.)

Schwächezuständen

35. Aufl. 232 Seiten mit **60** anatom. Abbild. in Stahlst., in Umschlag versiegelt. **Originalausgabe** von **Laurentius**.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, auch in **Stettin** von **L. Saunier's Buchhandl.**, sowie von dem Verleger, **Hohestr. Leipzig**. Preis 4 Mark

Das Ausfallen der Haare vollständig zu verhindern, sowie das **Wachsthum des Bart- und Kopshaares** in ganz kurzer Zeit zu befördern, bewirkt nur einzig und allein der

Holländische Haarbalsam

aus der **R. Brandt'schen Adler-Apothete** in **Paderborn**. Zu beziehen à Flacon incl. Gebrauchs-Anweisung 2 Mark durch **C. L. Cron** in Memel.

NB. Dieser Balsam wird vielseitig nachgemacht, und ist der unechte total werthlos; man achte deshalb genau auf das Siegel. (D. 2300.)

Salicylsäure-Gestirpflaster,

Zahnpulver,

Mundwasser,

Streupulver,

Fußstreuipulver

vorrätzig in der Apotheke von

E. Berger.

Levkohenz-, Aster-, Sommer-

blumen-Pflanzen sehr empfehlenswerth bei

C. Augustat,

Contre-Estarpe Nr. 13.

Frische Birrhähne

empfiehlt **J. Preuss,** Marktstraße.

Beste, grobe, Schottische

Waschinenfohlen,

empfangen per Schiff „**Hannichina**“ Capt. **Engelsmann**, und offeriren solche mit und ohne Anfuhr billigt **Theod. Kloss & Co.**

Ein Arbeitswagen mit Leitern steht zum Verkauf

Liebauerstraße Nr. 22.

Ein **Spazierwagen** ist billig zu verkaufen.

Näheres bei **Wilh. Fröse.**

Ein netter einpänniger Spazierwagen wird gesucht. Offerten in der Expedition dieses Blattes abzugeben.

Ein anständiges Mädchen, welches auch der Litauischen Sprache mächtig ist, wünscht in einem Geschäft placirt zu werden. Näheres

Lobitenstraße Nr. 1.

Jemand, der bereit ist, die Inventur eines kaufmännischen Geschäfts zu berechnen, beliebe seine Adresse in der Expedition dieses Blattes abzugeben.

Ein **kräftiger Laufburische** und ein **Behring** können sich melden bei

A. Lietzmann, Hospitalstr. Nr. 7.

Ein ordentlicher Hausmann kann sich melden bei **Stelling,** Alexanderstraße Nr. 21.

Bedienungs-Mädchen,

für die Nachmittagsstunden, können sich sofort melden in **Sanssouci.**

Dahelbst wird ein **Regelburische** gebraucht.

Ein **treues, ordentliches und arbeitsames** Dienstmädchen, aber nur ein solches, findet bei gutem Lohn eine gute Stelle. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Ein **starkes Mädchen** kann sich melden bei

W. Ziegler.

Eine ordentliche **Aufwärterin** kann sich melden

Polangenstraße 36.

Zwei zusammenhängende möblirte Zimmer sind an ein oder auch zwei Herren vom 1. Juni zu vermieten

alte Sorgenstraße Nr. 4.

Eine möblirte Stube ist miethesfrei

Friedrichs-Markt No. 3.

Eine separate Wohnung ist zu vermieten bei

Schag, neue Straße 4.

Pianino.

Ein fast neues **Pianino** ist für einen mäßigen Preis zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition dieser Zeitung.

2-3 Zimmer

vis-à-vis der Börse sind abzugeben. Näheres bei

Julius Gross,

früher Gust. Goldberg.

Ein Ladenlokal mit daranstoßenden 2 Kämmligkeiten, Küche und andern Bequemlichkeiten.

Eine obere Wohnung von 2 Zimmern, Küche und dergleichen.

Ein trockener Kellerraum

sind vom 1. Juni c. zu vermieten bei

Otto Micks.

Aufgebot.

Ein Wechsel de dato Memel, den 11. April 1874 über 212 Thlr., gezogen von **Julius Reimann** auf **Martin Rubelt** und von letzterem acceptirt, vom Ausstell. **Reimann** jedoch noch nicht unterschrieben, zahlbar 1 Jahr nach dato an eigene Ordre, ist dem Feldwebel **Julius Reimann** hier, Anfangs December pr. auf einer Reise von Tilsit nach Memel verloren gegangen. Der unbekannt Inhaber dieses Wechsels wird demnach aufgefordert, denselben spätestens zum

12. October c.,

dem unterzeichneten Gerichte vorzulegen, indem er sonst für kraftlos erklärt werden wird.

Memel, den 2. Januar 1875.

Königl. Kreis-Gericht.

Erste Abtheilung.

Aufgebot!

Ein von der Frau **Julie Ogilvie** geb. **Wollien** auf ihren Ehemann **Adolph Ogilvie** in **Clauzweiten** am 17. October 1873 über 300 Thaler gezogener Wechsel, welcher 1 Jahr a dato zahlbar, vom Bezogenen acceptirt und durch **Blanco** - Indossement auf die Wittwe **Karoline Grinkau** geb. **Felskau** übergegangen war, ist der letzteren verloren gegangen. Der unbekannt Inhaber wird aufgefordert, sich spätestens bis zum 15. Juli 1875 bei dem unterzeichneten Gerichte zu melden, indem sonst der Wechsel für kraftlos erklärt werden wird.

Memel, den 8. April 1875.

Königl. Kreisgericht.

Erste Abtheilung.

Bekanntmachung.

Das **Rosgarten-Lerrain** zwischen dem Schützenplatze dem **Wapshofe** und der **Wolfschen** Ziegelei belegen, soll für dieses Jahr zur Weide verpachtet werden. Wir haben hierzu einen **Exitationstermin** auf

Freitag, den 14. Mai c., Vorm. 11 Uhr, vor Herrn **Stadttrath Fünfstück** anberaumt, zu welchem **Pachtlustige** mit dem Bemerkten eingeladen werden, daß der Termin um 12 Uhr Mittags, ohne Berücksichtigung etwaiger Nachgebote geschlossen wird.

Memel, den 7. Mai 1875.

Der Magistrat.

Druck und Verlag von **F. W. Siebert** in Memel
Verantwortlicher Redakteur **Dr. Nils** in Memel.
Beilage.

Beilage zu No. 107. des Memeler Dampfboots.

Dienstag, den 11. Mai 1875.

Abgeordnetenhaus.

63. Plenarsitzung Freitag, 7. Mai.

Präsident von Bennigsen eröffnet die Sitzung um 10^{1/2} Uhr. Am Ministertisch: Cultusminister Dr. Falk, Ministerial-Direktor Dr. Förster, Geh.-Reg.-Rath v. Brauchitsch.

Vom Finanzminister ist der Entwurf eines Gesetzes betreffend die Belegung von Depostalgeldern für Kirchen und Schulen bei der Reichsbank, und vom Minister des Innern eine Nachweisung der Amtsbezirke im Bereiche der Kreisordnung eingegangen.

Tagesordnung: Erste und zweite Verathung des Gesetzesentwurfs betreffend die Orden und ordensähnlichen Congregationen der katholischen Kirche. Gegen den Gesetzesentwurf haben sich 6, für denselben 4 Redner zum Wort gemeldet.

Abg. Reichensperger: Meine Herren! Wenn ich dem vorliegenden Gesetzesentwurf entgegenstehe, so kann ich Sie versichern, daß mich nicht bloß die Verletzung meines Gewissens, und des christlichen Gefühls dazu veranlaßt, sondern hauptsächlich auch die Thatsache, daß die königliche Staatsregierung, selbst nur unter direkter Verletzung ihrer eigentlichen früheren Ueberzeugung zu diesem Entwurfe hat gelangen können. Der Gesetzesentwurf will grundsätzlich alle Orden und Congregationen aus dem Staate ausgeschlossen wissen und nur zwei Kategorien sind davon ausgeschlossen, die aber auch schon von der revolutionären französischen Gesetzgebung von der Unterdrückung ausgeschlossen waren. Gerade diese Ausschließung zweier Orden widerlegt aber am allerbesten die Anlage, daß das Ordenswesen staatsfeindlich und staatsgefährlich sei, denn diese ausgeschlossenen Orden sind denselben Regeln unterworfen, wie diejenigen, welche unterdrückt werden sollen. Wenn hier hinsichtlich der zwei Orden anerkannt wird, daß der Nutzen derselben doch größer sei, als ihr angeblicher Schaden, so denke ich, daß das Ordenswesen als solches gegen die Anlagen geschützt ist, welche in den Motiven gegen dasselbe erhoben werden. In den Motiven wird ausgeführt, es sei in den bestehenden Orden und Congregationen keine ausreichende Garantie dafür gegeben, daß sie nicht zu staatsgefährlichen Zwecken und zur Förderung staatsfeindlicher Tendenzen gebraucht oder gemißbraucht werden könnten, und zweitens, daß die Ordensregeln, welche in den Orden niedergelegt sei, die Mitglieder verpflichte, ihre Willenskraft und persönliche Freiheit aufzugeben. — Solche Garantien, wie sie die Staatsregierung verlangt, können allerdings von Niemand im Voraus absolut gegeben werden. Ein unbedingter Obedienzgehorfam wird aber von keinem Ordensmitglied gefordert, was übrigens auch schon längst genügend widerlegt worden. Der Staat verlangt nun aber unbedingten Gehorsam gegen seine Gesetze, nicht allein die weltlichen, sondern auch die kirchlichen, und will hierzu die Bischöfe verpflichten. Ist dies richtig, dann muß man auch der Kirche diesem Gehorsam in Bezug auf das Gewissen überlassen. Würde jene hingebende Liebe und Obedienz, die sich in neuester Zeit bewiesen, sich ohne diesen Geist ausgebildet haben? Aber nicht die Impotenz jener Orden ist es, welche ihr Todesurtheil dictirt hat, sondern gerade ihre Lebenskraft, und wenn Sie glauben, daß Sie durch Ihr Vorgehen das Ziel erreichen werden, was Sie erreichen wollen, so sage ich Ihnen, daß dies niemals geschehen wird. Die Geistlichen werden im Gegentheil durch ihr Unglück nur noch mehr Einfluß auf die katholische Bevölkerung erhalten, wie bisher. Redner geht nunmehr auf die Art. 12, 13 und 30 der Verf. Urkunde näher ein, deren Bestimmungen nach der Ansicht desselben im flagrantesten Widerspruch mit dem vorliegenden Gesetzesentwurf stehen und schlecht. Meine Herren, ich gebe Ihnen anheim, ob Sie sich verpflichtet erachten, diesen Verfassungsbestimmungen diejenige Bedeutung abzuspochen, welche unbestrittener Maßen der Sinn und die Absicht des Gesetzgebers gewesen sind. Handeln Sie nach ihrem Herzensbedürfnis; wir können Sie nur warnen, nicht nur im Interesse der Kirche, sondern auch im Interesse des Staats. Wir wälzen die ganze Verantwortung für die schweren Folgen dieses Gesetzes auf diejenigen, welche es nicht anders haben wollten. (Bravo im Centrum.)

Cultusminister Dr. Falk: Es ist immer eine bequeme und angenehme Waffe, bei Bekämpfung des andern sich auf dessen eigene Worte und eigenen Handlungen beziehen zu können und der Abg. Reichensperger hat als gebieterischer Politiker sich diese Waffe auch nicht entgehen lassen und sie gegenüber der Staatsregierung tüchtig geschwungen. Es kommt mir aber vor, als ob der Effekt, den der Abg. Reichensperger mit dieser Argumentation zu erreichen hoffte, nur ein sehr geringer ist (Widerpruch im Centrum). In der That ist es auffallend, daß der Herr Vorredner so außerordentliches Gewicht heute legt auf eine Abweichung der Staatsregierung über Auslegung oder Anwendung und Wirkung der Befassungs-Urkunde von früheren Meinungen der Staatsregierung in dieser Beziehung. Dieser Fall ist ja etwa nicht der erste. Sie wissen ja alle, daß, nachdem die Staatsregierung durch den Ernst der Verhältnisse genöthigt worden (Heiterkeit im Centrum) — nun, meine Herren, ist die Lage etwa nicht eine ernstliche (Zawohl! im Centrum) — sich die Frage vorzulegen, ob denn in der That die in Betracht kommenden Verfassungsartikel diejenige Bedeutung haben, die sie lange Zeit, als man schwach genug war, den Bischöfen Rechte beizulegen, die sie nie hatten und die Dinge vom Standpunkte der Kirche zu betrachten hatten und ob dieser Standpunkt der richtige sei. In diesem Falle befindet sich die Staatsregierung in der vorliegenden Frage. Im Uebrigen bin ich der Meinung, daß dieses Gesetz erlassen werden kann, ohne die

Verfassung zu verletzen. Der Art. 30 der Verfassungs-Urkunde steht in seinem Wortlaute durchaus nicht im Widerspruch mit den Bestimmungen des vorliegenden Gesetzes, im Gegentheil, er bezieht sich lediglich auf dasjenige, was man im gewöhnlichen Leben Vereine nennt, eine Zusammenkunft zur Befolgung oder Erfüllung gewisser begrenzter Zwecke. Daß die Orden zu diesen Vereinigungen aber nicht gehören, das wird selbst von den kirchlichen Organen anerkannt. Es handelt sich nun aber überzugehen auf die Gründe, welche zu dem Erlaß dieses Gesetzes drängen. Die reichlichen Debatten über die Entwicklung der gegenwärtigen Lage unserer kirchlich-politischen Kämpfe, die in den letzten Monaten hier gepflogen worden sind, machen es mir möglich nicht alle Specialien hier wiederholen zu brauchen. Ich denke, Sie sind mit mir darin einig, daß der Widerstand, den der Staat den bekannten Bestrebungen der katholischen Hierarchie zu leisten verpflichtet ist, durch die neuesten Ereignisse zu dem größten Nachdrucke auffordert und die Gegner nicht in dem ungeschmälerten Com-mando über diejenigen Kräfte zu lassen, die sie zur Ausführung ihrer Intentionen gebrauchen. In diesem Gedanken wurzelt die Vorlage über die Einstellung der Leistungen an die katholische Kirche aus Staatsmitteln, in diesem Gedanken wurzelt auch das gegenwärtige Gesetz. Die Staatsregierung geht von der Ueberzeugung aus, daß die Orden und Ordens-congregationen in der That Werkzeuge seien in den Händen der maßgebenden Faktoren; geleitet und erfüllt von demselben Geiste, der jene Faktoren erfüllt und ihnen unbedingt unterworfen. Da haben sie allerdings eine Lage, die auf die Dauer für die Staatsregierung gefährlich ist. Das ist das Motiv, weshalb die Staatsregierung dazu schreiten muß, um das Ueberwuchern der Orden und Congregationen einzuschränken. Daß die Ordensmitglieder vollständig abhängig von ihren Oberen sind, das ist eine Thatsache, die Niemand leugnen kann und wie dieselben behandelt werden, dafür führe ich uns ein welthistorisches Beispiel des Dr. Martin Luther an, der Mann, der nicht bloß die Macht und die Kraft gehabt hat, sich den Ordensregeln zu widersetzen, sondern der auch die Kraft hatte, sie zu brechen und in Trümmern zu schlagen. — M. H., ich kann in der That zu keinem andern Schlusse kommen, als daß die Gegner der Staatsregierung sich von ihrem Standpunkte aus aller Mittel bedienen werden, die für den Zweck geeignet sind. Man kann nun einwenden, im Ganzen sind die Ordensmitglieder doch gute und brave Leute, man bemerkt ja nichts, das zu einem Einschreiten gegen sie rechtfertigen könnte; die Staatsregierung hat ja gar keine Beweise. Ja, m. H., bei der Thätigkeit derartiger Verbindungen kann man von einzelnen hervorragenden Thatsachen nicht viel sprechen (Aha! im Centrum), das Resultat ihrer Thätigkeit ist ein ganz langames und allmähliges. Aber solche Resultate, gezeitigt in einem Menschenalter, liegen uns vor Augen. Ich will nur auf eine Erscheinung hinweisen, die die Thätigkeit der Staatsregierung auf das Ernsteste jetzt in Anspruch nimmt. Das ist die Frage der Lächererziehung (Sehr wahr! links). M. H., das sind die Früchte, an denen sich die dreißig-jährige Wirksamkeit der Orden und Ordenscongregationen zeigt. Wir haben ja das Beispiel vor uns, in welches Uebermaß von Bigotterie die französische Frauenwelt verfallen ist. Und wo ist diese erzogen? M. H., ich will hier nicht sprechen von jenen Damen, welche mit ihren Gesinnungen in die Öffentlichkeit heraustraten, sondern ich will nur Bezug nehmen auf die ersten Worte einer großen Zahl von Beamten und Nicht-beamten und die mir sagen, es wird uns sehr schwer auf die Seite der Staatsregierung zu treten wegen unserer Frauen. (Große Heiterkeit.) Wenn wir uns auf den Standpunkt des Abg. Reichensperger stellen und die Bestimmungen des Gesetzes nur auf die Aufnahme neuer Novizen beschränken wollten, so würden wir noch lange Zeit warten müssen; wir haben keine Zeit so lange zu warten (Heiterkeit.) Die Königin Christine von Spanien hatte auch einmal die Absicht alle Klöster aufzuheben. Da kamen eines Morgens ihre sämtlichen Hof-damen in ihr Kabinet gestürzt und bestimmten sie, sich auf denselben Standpunkt zu stellen, wie ihn der Abg. Reichensperger vorschlägt, keine neue Novizen mehr in die Klöster aufzunehmen zu lassen. Diese Geschichte spielte im Jahre 1835 und nach 30 Jahren stellte sich heraus, daß die Zahl der weiblichen Ordensmitglieder nicht geringer geworden war. Bekanntlich müssen die Damen bei ihrem Eintritt ins Kloster ihren weltlichen Namen ablegen und erhalten dafür Namen wie Maria, Josefina etc. Auf diese Weise waren sie nicht zu unterscheiden, denn es waren in den Klöstern lauter Marien und Josefina (Große Heiterkeit). M. H., ich bitte Sie, geben Sie dem Gesetzesentwurf, wie er vorliegt, Ihre Zustimmung. (Lebhaftes Bravo.)

Abg. Jung geht zunächst auf den Punkt in Betreff des unbedingten Gehorsams der Ordensmitglieder gegen ihre Oberen ein und sucht namentlich die Ausführungen des Abg. Reichensperger nach dieser Richtung hin zu widerlegen. So heiße es in dem Statut einer Schwestern-Congregation; die Oberin steht im Namen Christi da, ihr muß gehorcht werden, wie Christus selbst. Dann kämen die Ehrfurchtsbezeugungen und die Strafen für Ehrfurchtsverletzungen, als das auf dem Boden rutschen, das Hungern während des Essens etc. Es fährt Redner fort, bei diesen Orden die Hauptaufgabe, jeden menschlichen Willen zu brechen. Die Schwestern sollen sich gleichsam als einen Stab betrachten, der sich in den Händen der Oberen überall brauchen läßt. In Betreff des unbedingten Gehorsams ist nur eine Ausnahme zu konstatiren, in dem Statut einer Congregation heißt es allerdings, soweit der Gehorsam nicht die Grenzen gegen die obrigkeitliche Ord-

nung überschreitet. Das wird aber wieder vollständig dadurch paralysirt, daß der höhere Befehl als maßgebend angesehen werden solle, also schließlich der des Papstes. Herr Reichensperger hat auf Luther verwiesen. Nun, ich könnte von Luther sehr viele Schriften gegen das Mönchs- und Nonnenwesen citiren, ich beschränke mich nur, daß der derbe Styl der damaligen Zeit es nicht zulassen möchte, dieselben hier zu verlesen. Will man nicht auch den Gehorsam gegen den Papst aus dem Umstände herleiten, daß Luther früher die Stufen des St. Peter küßte? Friedrich der Große hat schon gesagt, da, wo die meisten Mönche und Nonnen sind, sind die Menschen am dümmsten, und das paßt noch heute. Bei Gelegenheit eines statistischen Congresses in Haag hat der Vorsitzende einen Antrag auf Ausdehnung der Statistik auf die durch die todt Hand erworbenen Erbschaft zurückweisen wollen, weil man damit in das innere Wesen der Kirche eingreifen würde, als mehrere Redner und namentlich wissenschaftlich gebildete Franzosen austraten und erklärten: in dieser Frage habe bereits die ganze gebildete Welt entschieden. Der Beschluß wurde darauf von der Versammlung mit allen gegen 2 Stimmen mit Jubel aufgenommen. Ein solches internationales Schiedsgericht, wie man diesen Congress mit Recht nennen könnte, hat gewiß eine sehr große Bedeutung. Man weiß sehr genau, daß die Träger der Congregationen die Jesuiten sind, und was diese seit 1814 für Deutschland gethan, das geht aus den Schriften des Augustin Kleiners hervor, worin es von den Jesuiten heißt: Sie haben Deutschland ausgefaßt, haben uns die besten Kräfte genommen und den Schund zurückgelassen. Im ganzen Episkopat ist kein von ihnen erzogener Bischof, der auch nur nothdürftig eine Kanzelrede halten könnte. Sie haben Schuld daran, daß die Katholiken von den Protestanten ausgelacht werden, da auch nicht ein einziger großer Mann aus ihrer Erziehung hervorgegangen. Wir haben nichts von ihnen als die geisttödtende Disciplin und das abgeschmackte Kückenlatein (Heiterkeit). Ja, meine Herren, (zum Centrum) Sie haben wirklich Unglück mit der Civilisation! (Heiterkeit.) Redner tritt zum Beweise seiner Behauptung Beispiele aus dem Kloster Lont bei Ebbau in Westpreußen, das längst auf den Aussterbeetat gesetzt sei und danach schon ausgeölt sein müßte. Um die betreffende Verfassung zu umgehen, greift man indessen zur List, man giebt den neu aufgenommenen Mönchen den Namen der verstorbenen und stets hat die Provinzial-Regierung ein Auge zugedrückt. Alljährlich findet in dem Kloster ein achtstägiger Ablaß statt bei dem es bei Caroussel und Würfelspiel sehr lustig zugeht. Aus ganz Westpreußen strömen Deutsche und Polen in großen Schaaren herbei und was dort vor und hinter den Coulissen getrieben wird, geht wohl am Besten aus der Thatsache hervor, daß im verflorenen Jahre in Folge des Contener Ablasses allein bei dem Kreisgericht Ebbau 30 Criminalfälle zur Verhandlung gekommen und außerdem 8 Fälle der Vormundschaftsübertragung für uneheliche Kinder. Es ist doch wunderbar, daß die geistlichen Behörden nicht selber einschreiten, um einem solchen Unfug ein Ende zu machen. Das geht aber nicht, weil der Papst diese Klöster unter seine Protection genommen hat. Unbegreiflich bleibt es mir, daß der Oberpräsident, statt diesem Kloster ein Ende zu machen, demselben aus „religiösem Gefühl“ das Betteln in drei Regierungen-Bezirken gestattet. Eben so gut könnte ein Oberpräsident einem dem heiligen Crispinus gewidmeten Kloster einmal das Stehlen erlauben. (Große Heiterkeit.) Neuerdings ist nun allerdings die Regierung eingeschritten und im Dezember vorigen Jahres ist sogar ein Klosterbruder, der mit einer zusammengebettelten Heerde Gänse abgefakst wurde, zu acht Tagen Gefängniß verurtheilt. — Nach meiner Ansicht wäre es übrigens am Besten, wenn man auch mit dem dem Unterricht und der Erziehung gewidmeten Congregationen schleunigst ein Ende machte, ja mir will ein Bettelkloster noch besser gefallen, als eine solche Congregation, denn gerade der Unterricht solcher Orden und Congregationen bildet die größte Gefahr für den Staat und die Gesellschaft. Vom pädagogischen Standpunkt aus ist die Erziehung der Kinder durch Klosterfrauen gänzlich verwerflich und deshalb hoffe ich, daß der Minister nur noch für kurze Zeit und da wo es durchaus nicht anders möglich ist, die schulpflichtigen Kinder im Unterrichte der Congregationen zu belassen. Redner schließt: Die Religion ist zu gut um als Mittel in der Hand des Erzfeindes Deutscher Herrlichkeit zu dienen und darum weg mit allen Congregationen (Bravo links).

Abg. Frhr. von Schorlemer-Altst: Auf die Ausführungen des Herrn Cultusministers will ich nichts erwidern, ich bin bescheiden genug den Herrn dem Abg. Windthorst zu überlassen, bei dem er, wie ich überzeugt bin, gut besorgt und aufgehoben ist (Heiterkeit). Was dagegen die Ausführungen des Herrn Vorredners anlangen, so habe ich auf dieselben zunächst zu bemerken, daß von den Ordensmitgliedern als Ordensregel keineswegs der unbedingte Gehorsam gefordert wird. Sie dürfen sich nicht zu etwas unästhetischem und unerlaubtem verpflichten und dazu gehören auch staatsfeindliche Akte. Wenn der Vorredner zur Verurtheilung der Thätigkeit der Orden auch auf Friedrich den Großen Bezug nahm, so möchte ich ihn doch daran erinnern, daß der große König gerade die Jesuiten in seinen Schutz genommen hat. Was die Motive zu diesem Gesetze anlangen, so sind dieselben ein Denkmal der Unkenntniß mit den wirklichen Verhältnissen der Orden und der katholischen Kirche; vor allem aber ein Denkmal der Un-dankbarkeit. Sehen Sie sich die Motive doch einmal näher an, jede Zeile athmet die tiefste Abneigung gegen die katholische Kirche und das katholische Ordenswesen. Die Gesetzes-

vorlage ist nicht darauf gerichtet, vorhandenen Widerstand zu brechen, sondern zu zerstreuen; das ist der Zweck. Alles was in den Motiven ausgeführt worden ist, paßt allerdings auf einen Orden, nämlich auf den Freimaurerorden, (große Heiterkeit). Ja, meine Herren, dieser Orden schließt sich von der Außenwelt ab, er wird von unbekanntem Oben geleitet und seine Mitglieder unterwerfen sich dem Willen derselben und was die Thätigkeit des Freimaurerordens anlangt, so ist dieselbe sogar eine ausgesprochene politische (Widerspruch links). Ueberall befindet sich der Freimaurerorden in vollstem Widerspruch mit den Landesgesetzen und der Verfassung. Wollen Sie also richtig handeln, so heben Sie den Freimaurerorden auf, Sie werden sich damit ein großes Verdienst erwerben (Heiterkeit). Wie die Herren übrigens sich so sehr gegen den Gehorsam ereifern können in einer Zeit, wo der Kadavergehoriam gegenüber dem Fürsten Bismarck sich in einer Weise entwickelt hat und wo auf sein Verlangen nach und nach ein Verfassungsartikel nach dem andern verloren geht, ist mir geradezu unerfindlich. Ich kann wohl sagen kein Ordensmitglied beugt sich so tief vor seinem Oben, und nirgend wo wird die Menschenwürde mehr verletzt, als bei der Kreuzfriererei gegenüber dem Fürsten Bismarck (lebhafter Widerspruch). Meine Herren, ist denn das Opfer des Vermögens, das so viele darbringen, um die Noth ihrer ärmeren Mitmenschen zu mildern, etwa eine Schädigung der Fundamente des Staats? das kann doch nur einer aussprechen, der ein Gründer ist, oder seine Lehre aus der Manchester Schule geholt hat. Meine Herren, wir leben in der Zeit der Demoralisation. Dieses Gesetz ist ein Denkmal für diejenigen, welche in schwerer Zeit Leben und Gesundheit dem Vaterlande zum Opfer gebracht haben. So werden die Opfer der Edelsten in Preußen gelohnt. Was die Verwaltung des Klostervermögens anlangt, so soll der Verwalter nur seiner vorgelegten Behörde dafür verantwortlich sein. Wenn nun aber der Abg. Dr. Gneist verlangt hat, daß der Staat der beste und uneigennützigste Verwalter ist, so muß ich mir doch sagen, wenn ich mir den Reptilienfonds ansehe, daß derselbe lediglich zur Corruption der Nation verwendet wird. Redner recapitulirt sich schließlich dahin: Wenn Sie dieses Gesetz annehmen, dann werden die besten und fruchtbarsten Associationen aufgelöst, die wir bisher gehabt haben auf socialen Gebiet; es werden die besten und edelsten der Nation aus ihrem Wirkungskreis, in dem sie Gutes und Großes geleistet haben, herausgerissen; es werden dem Volke diejenigen genommen, welche sich für das Wohl der ärmeren Klassen so große Verdienste erworben; es wird das Vermögen der Armen und Kranken confiscirt, denn das Vermögen dieser Genossenschaften gehört ihnen. Mit der Annahme dieses Gesetzes stoßen Sie das Schwert des Schmerzes in die Herzen von Vätern und Müttern, Brüdern und Schwestern und der Schmerzensschrei wird erschallen Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultra (Beifall im Centrum)

Abg. Klöppel spricht hierauf für die Annahme des Gesetzes, bleibt jedoch unverständlich.

Dann wird die erste Verathung geschlossen und nach Ablehnung eines Antrages auf Verweisung der Vorlage an eine Commission, wird in die zweite Verathung eingetreten.

Gegen § 1 des Gesetzes spricht in längerer Rede Abg. Dr. Windthorst (Meppen), worauf die Verathung auf morgen 11 Uhr vertagt wird. Tagesordnung. Zweite Verathung der Vormundschaftsordnung und Fortsetzung der Verathung des Klostergesetzes und dritte Verathung des Altkatholikengesetzes. — Schluß 5 Uhr.

Das Herrenhaus hielt heute eine kurze (die 18.) Sitzung, um sich über die geschäftliche Behandlung einer Anzahl aus dem Abgeordnetenhaus herübergekommenen Gesetzesentwürfe schlüssig zu machen. Dem Vorschlage des Präsidenten, das Gesetz über die Vermögensverwaltung der katholischen Kirche einer besonderen Commission zu überweisen, wurde nicht gewillfart, vielmehr die Vorberatung durch das Plenum beschlossen. Das Haus genehmigte sodann das Gesetz über die Ertheilung der Korporationsrechte an Baptistenvereinen und ging zu dem Entwurf betr. die Abwehr und Unterdrückung der Viehpesten über, welcher in erster und zweiter Verathung im Wesentlichen nach dem Vorschlage der Agrarkommission angenommen wurde.

Am Scheidewege.

Novelle von Ludwig Habicht.

Verfasser der Romane „Vor dem Gewitter“, „Zwei Hölle.“

(Fortsetzung.)

„Er ist der Liebling des Grafen und wird Ihnen deshalb ein wenig eigenwillig erscheinen,“ bemerkte sie gleichmüthig.

„Nicht nur eigenwillig, sondern falsch und böshaft,“ erklärte Rudolph.

„Sie sehen zu schwarz, entgegnete sie ruhig, „wir Alle haben uns an seine Eigenheiten gewöhnt.“

Rudolph schüttelte das Haupt; er kannte jetzt die Quelle, aus der ihr mildes Urtheil stammte; sie war auf jenem Punkt geistiger Ermüdung angelangt, auf dem man sich in Alles findet, gegen nichts mehr ankämpft.

„Als Erzieher darf ich nicht Ihre stille Resignation theilen,“ entgegnete er fest und bestimmt; es ist vielmehr meine heiligste Pflicht, die schlimmen Neigungen dieses Knaben zu unterdrücken, soweit es überhaupt noch möglich ist.“

Ueber das bleiche, schöne Antlitz der Gräfin glitt ein flüchtiges Lächeln, als wollte sie sagen: „Armer Freund, Du bist doch derselbe Schwärmer geblieben.“ Wohl verstand er dies Lächeln, aber er ließ sich davon nicht irren machen. „Sie halten es für unmöglich, Frau Gräfin?“ fragte er rasch.

„Ich rathe Ihnen, von jedem Versuch abzustehen,“

erklärte sie und ihr Gesicht sah wieder ernst und ruhig aus. „Der Graf findet besonderes Gefallen an der Reckheit und dem Trost seines Lieblings und er würde es sehr ungern sehen, wenn Sie gerade diese Charakter-Eigenschaften zu beseitigen suchten.“

„Comtesse Helene hätte mir eine solche Antwort nicht ertheilt,“ entgegnete er und blickte die Gräfin verwundert an. „Die würde mir gesagt haben: Ihre Aufgabe ist, aus diesen Knaben edle und gute Menschen zu machen, selbst wider den Willen ihres Vaters,“ und seine Augen leuchteten im alten Feuer.

Die Gräfin blickte sinnend in das glühende Antlitz des jungen Mannes. Ihr war es, als wecke die Berührung mit dem Jugendfreunde in ihrer müden, halb erstorbenen Seele neues Leben, als wollten alle verdorrten Blüten ihres Herzens sich wieder dem Lichte erschließen. Sie wollte ihm die Hand entgegenstrecken, ihm in früherer Traulichkeit mittheilen, was auf ihrer Seele lastete, aber sie besann sich rasch und entgegnete zögernd: „Comtesse Helene finden Sie auch nicht wieder — sie ist todt.“

„Ich weiß, sie ist die Gattin des Grafen Dornhoff geworden,“ erwiderte er.

Helene blickte auf und forschend in das Antlitz ihres Jugendgeliebten. Beider Blicke begegneten sich. Hatte er damit sagen wollen: ich weiß, daß Du mir verloren bist, oder hatte er andeuten versucht, daß ihr Seelenleben erstorben, weil sie gerade die Gattin dieses Mannes geworden? Eine peinliche Pause trat ein und um ihr ein Ende zu machen, begann jetzt Rudolph: „Ach, da vergesse ich ganz meinen Schüler! Den guten Arthur lasse ich sehr lange auf mich warten.“

„Der gute Arthur?“ wiederholte die Gräfin, im Schloß gilt der älteste Sohn des Grafen für falsch und heimtückisch.“

„Und haben Sie dieselbe Meinung?“ fragte er rasch. Die Gräfin zuckte die Achseln und schwieg. Ihre Augen hatten wieder den müden und gleichgiltigen Ausdruck, der an nichts Interesse nehmen wollte, dennoch wurde sie allmählich aufmerksamer, als er von seinen heutigen Beobachtungen erzählte und seine Behauptungen über die beiden Knaben psychologisch zu begründen wußte. Es setz selbst das Gemüth des Gleichgiltigsten in Bewegung, wenn ihm das Seelenleben eines Menschen enthüllt und plötzlich in ganz anderer Beleuchtung gezeigt wird. Lebhafter als gewöhnlich sagte sie: „Das ist doch sehr seltsam und mir neu. Ich war zu jung und unerfahren, als ich herkam, und schenkte Anfangs den Knaben wenig Aufmerksamkeit; später —“ sie vollendete den Satz nicht und setzte rasch hinzu: „Lassen Sie uns den armen Arthur aufsuchen!“

Rudolph war sichtlich erfreut über die Wirkung, die seine Mittheilung auf die Gräfin ausübte, und auf dem Rückwege setzte er seiner Begleiterin noch weiter auseinander, wie er auf Arthur wirken und seine weiche Seele nach und nach härten wolle.

Der Platz war jetzt erreicht, auf dem Arthur zurückgelassen worden war. Sie fanden ihn auf der Bank eingeschlafen. Rudolph blickte aufmerksam in das Antlitz des Schlummernden. Das weiche, vom warmen Sonnenlicht sanft geröthete Gesicht drückte die kindlichste Gütmüthigkeit aus; ein glückliches Lächeln spielte um die halb geöffneten Lippen. „Im Schlafe fällt jede Maske ab, da zeigen uns die Menschen ihr wahres Antlitz,“ wandte er sich leise zur Gräfin:

„Sie haben recht, Arthur ist gutmüthig,“ sagte sie eben so leise; „dies weiche, liebliche Antlitz kann nicht lügen.“ Sie beugte sich tiefer über den Knaben hinweg und prüfte sorgsam die leisen Athemzüge des Schlummernden.

Die Lippen Arthur's bewegten sich: „Mama“, flüsterte er kaum hörbar und schlug die Augen auf. Noch schlaftrunken streckte er die Arme aus und blickte dann ganz überrascht in das Antlitz der über ihn hinwegbeugten Gräfin. Sein Blick schien förmlich noch das entschwundene Traumbild zu suchen. „Ich werde fortan Deine Mutter sein“, sagte sie mit thränenfeuchten Augen.

So zärtlich und theilnehmend hatte seine Stiefmutter noch nie mit ihm gesprochen, er schlang seine Arme um ihren Nacken und sagte mit überglücklichem Lächeln: „Mir träumte von meiner Mama sie küßte mich und versprach mir, nicht mehr fortzugehen. Und wie ich erwachte, da standest Du vor mir und sahst so lieb und freundlich aus. Und nicht wahr, Du wirst mich nun immer ein wenig lieb haben und nicht mehr glauben, daß ich böshaft und heimtückisch bin, wie Heinrich sagt?“

„Nein, denn ich weiß jetzt, daß Du ein gutes, weiches Herz hast,“ erwiderte sie gerührt.

„Ach, das hat Dir gewiß Herr Stahl gesagt,“ rief Arthur lebhaft: er sah sich um und jetzt erst bemerkte er seinen Lehrer. Mit einem Jubelruf warf er sich an seine Brust: „Wie gut Sie sind! Ihnen dank ich, daß ich nun wieder eine Mama habe.“ (Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

Die R. Direction der Ostbahn macht bekannt, daß am Freitag vor Pfingsten, 14. Mai, zwei Extrazüge nach Berlin abgelassen werden, der eine von Bromberg (Abfahrt 10 Uhr Morgens), der zweite von Königsberg (Abfahrt 6 Uhr 5 Min Abends); beide Züge mit Personenbeförderung in II. und III. Wagenklasse zu ermäßigten Fahrpreisen. Auf allen Stationen hängen die besonderen Bedingungen aus.

□ Königsberg, 8. Mai. [Concert Bilse. Wasserleitung. Curiosum. Provinzial-Gewerbeausstellung.] Der königliche Musikdirector Bilse hat hier im

Schützenhause vor überfülltem Saale am Mittwoch und Donnerstag Abends Concerte gegeben. Die Bogen des Gethusiasmus gingen sehr hoch. Die Kräfte, die Bilse in seinem Orchester besitzt, sind ganz vorzüglich, das ist unleugbar. Auch Bilse selbst besitzt Eigenschaften, die für einen Dirigenten gar nicht hoch genug angesehen werden können; große Sicherheit, rascher Ueberblick, Energie, scharfes Ohr, Roulé u. s. w. und doch ist ein Haken bei der Sache. Er ist bemüht, aus den einzelnen Instrumentengruppen möglichst großen Ton heraus zu ziehen, und das gelingt ihm in überraschendem Maße. In dieser Beziehung waren einzelne Stellen der Serenade für obligates Cello und Streichquartett von Volkmann von wahrhaft gewaltiger Wirkung. Die ganze Masse der Streichinstrumente 37 an der Zahl, entwickelte im Forte eine Wucht, die wahrhaft großartig war und die sich mit solchem Wohlklang nur dann verbinden kann, wenn lauter gewiegte Spieler mit ausgesucht schönen Instrumenten versehen sind wie es hier der Fall war. Diese Größe des Tons wird aber, wie sie ein besonderer Vorzug der Kapelle ist auch zu einer Klippe. Daß bei einem Orchester, das solch mächtiges Quartett aufzuweisen hat, nicht immer Deutlichkeit herrscht, das muß dem Dirigenten zum Vorwurfe gemacht werden. In demselben Maße, wie er den Streichinstrumenten den möglichst größten Ton zu entlocken sucht, fordert er auch vom gesammten Orchester das Neueste, was sie an Tonsfülle bieten können und da giebt es denn einen Kampf, der bei der Ungleichheit der Kräfte nur zu Ungunsten des Quartetts enden kann. Es giebt freilich Stellen, in denen von keiner Figuraton die Rede ist, die rein harmonisch sind und deren Charakter zugleich ein hochrothes Blechgeschmetter erfordert. Das sind aber nicht alle Stellen, die der Componist mit F. bezeichnet. Der Dirigent muß unterscheiden, ob die Partitur nicht andere Rücksichten fordert. Herr Bilse scheert seine Fortissimo's alle über einen Kamm. Bei solchen Kunstreisen, wie er sie unternimmt strömen seinen Concerten eine Menge Oäatier zu, die da vermeinen, in dem Höllengelöbte liege das eigentlich Feine und die glücklichen Gesichter im Publikum, die wir in solchen Stellen sehen, lehren denn auch Bilse sehr bald, was die Majorität seines Publikums wünscht. Als Geschäftsmann zählt er nur seine Stimmen ohne sie zu wägen, und so ist der Spektakel bei ihm zur Spezialität geworden. Bei dem Schluß der Niccolò-Duverture konnte man dreist einen alten gewiegten Musiker, wenn ihm die Augen verbunden waren, fragen; was das für Musik sei, und er hätte ohne Besinnen geantwortet: „Blechmusik,“ von allen Streich- und Holzblasinstrumenten hörte man trotz der angestrengtesten Arbeit der Musiker, die das Auge sah, kein Fota. Was zuviel ist, ist zuviel! — In der letzten Stadtverordnetenversammlung ist der Antrag, wie bereits bekannt sein wird, die Kosten für ein Hebewerk zur Wasserleitung zu bewilligen abgelehnt und dagegen der Antrag des Stadtverordneten Dten darf angenommen, daß zunächst Ermittlungen stattfinden sollen, um festzustellen, ob die bisher aufgeschlossenen Quellen genügendes Wasser zuführen, um alle Häuser der Stadt bis in die oberen Stockwerke mit Wasser zu versehen. — Die von den Thierschutzvereinen ausgetauschten Jahresberichte liegen uns vor und ist aus dem von Rom erstatteten „Bolettino della societa romana contro i mali trattamenti degli animali“ als besonderes Curiosum hervorzuheben, daß der brave Schriftführer der societa sich am Schluß in einem piccolo lo carriere mit wahrhaft rührender Höflichkeit bemüht, jedem Vereiner in seiner Landessprache zu antworten. Ueberall ist sonst sein Bemühen von Erfolg gekrönt gewesen, nur bei Kiel hat ihn sein Deutsch, wie es scheint aus fittlicher Entrüstung im Stiche gelassen. Der Kieler Verein hat der societa in Rom seinen Jahresbericht zugestellt und müssen ihm bei Entwurf der äußeren Adresse die Greignisse der letzten Jahre in einem Anlasse von Bedächtlichwäde total in Vergessenheit gerathen sein, denn die societa antwortet mit Entrüstung: Wir theilen Ihnen mit, daß Rom ist nicht mehr dem Kirchenstaat, sondern dem Stalle geht vor! — Die Vorbereitungen für die Gewerbeausstellung schreiten rüstig vorwärts und täglich nimmt der Ausstellungsplatz ein verändertes Aussehen an. Schon beginnen die Arbeiten in den Gartenanlagen und in der Abtheilung für die Forstwirtschaft einen großartigen Anstrich zu bekommen und es läßt sich schon übersehen, daß hier in der That Etwas geschaffen wird wie es Königsberg und die Provinz noch nicht gehabt hat. Gott gebe, daß die alte und bisher in der That berechtigte Lebensart, Königsberg sei in allen Dingen um 50 Jahre zurück, durch die neuen Verbindungen, die Verkehrssteigerung und sonstige gemeinnützige Unternehmungen und Anlagen allmählig ausführt wahr zu bleiben. In der Hoffnung auf eine solche baldige goldne Zukunft, sind die guten Königsberger in der That überaus sanguinisch. Daß sämtliche Behörden allmählig aus dem königlichen Schloß entfernt werden sollen und dieses eine Renovation erfahren wird, ist eine ziemlich feststehende Thatfache. Dagegen bauen unzählige Leute schon mit Bestimmtheit darauf, daß der Kronprinz künftig öfter und auf längere Zeit hier Hof halten wird. Was ihn dazu veranlassen sollte, darüber freilich weiß Niemand Auskunft zu geben.

Königsberg. Einer neueren Verfügung des Handelsministers zufolge sind nunmehr sämtliche königliche Bauten auf das Nothwendigste beschränkt, ebenso auch die Bauten auf dem Rangirbahnhof vor dem Brandenburger Thor. Dort sind in Folge dessen wie das „Lagebl.“ mittheilt, bereits 200 in der Kiesgrube beschäftigte Arbeiter entlassen.

Braunsberg. In endgiltiger Anwendung des Sparungsgesetzes ist den betreffenden Behörden des hiesigen Kreises die Anweisung zugegangen, für die Folge alle weiteren Zahlungen aus Staatsmitteln an katholische Geistliche zu sistiren. Auch dem Herrn Pfarrer Sch. in Memel soll der aus der Staatskasse gewährte Zuschuß von 160 Thlr. bereits gesperrt sein.]